



Der höchstdotierte Förderpreis der Deutschen Forschungsgemeinschaft geht an den Mathematiker und Klimaforscher Rupert Klein

Dynamische Turbulenzen

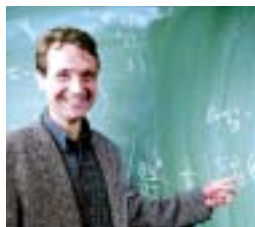
Der Mathematiker und Klimaforscher Rupert Klein liebt Geschwindigkeit. Deshalb war er sofort hellwach, als ihn in New York mitten in der Nacht ein Anruf aus Deutschland erreichte. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hatte ihm den mit 1,55 Millionen Euro dotierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis verliehen. Der DFG-Preis ist der höchstdotierte deutsche Förderpreis. In diesem Jahr zeichnete die DFG zehn Wissenschaftler und eine Wissenschaftlerin aus. Insgesamt 207-mal wurde bislang der Leibniz-Preis vergeben, der „die Arbeitsbedingungen herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verbessern, ihre Forschungsmöglichkeiten erweitern, sie von administrativen Arbeitsaufgaben entlasten und ihnen die Beschäftigung besonders qualifizierter Nachwuchswissenschaftler ermöglichen will“. Mit Rupert Klein erhöht sich die Zahl der Leibniz-Preisträger an der Freien Universität auf zwölf.

Die Liebe zur Geschwindigkeit begann wie so oft mit dem ersten Moped. Schon als Schüler nahm Klein sein Moped auseinander und befasste sich mit den „akustischen Wellen, die im Auspuffrohr hin und her laufen“. So verwundert es zunächst nicht weiter, dass sich der geborene Wuppertaler an der renommierten RWTH Aachen für das Fach Maschinenbau einschreibt, dort 1988 über das Thema „Stoßinduzierte Zündung und der Übergang zur Detonation in engen Spalten“ promoviert und nach einem Ausflug als DFG-Stipendiat in Princeton an der RHTW habilitiert.

Doch der Mechanik allein gilt Kleins Interesse nicht: „Ich wollte mich immer im Umweltschutz engagieren“, sagt der begeisterte 43-jährige Motorradfahrer. Dies verlangt ein interdisziplinäres Denken, wie es auch unter Maschinenbauern nicht selbstverständlich ist. Klein wandte sich von der reinen Maschinenbaulehre mehr und mehr der theoretischen Mathematik zu, deren Methoden er nutzte, um verschiedene Strömungsprozesse in Computersimulationen darzustellen. „Schauen Sie her“, sagt Klein dynamisch und führt auf seinem Notebook farbige Diagramme vor, die zeigen, wie eine rote Flammenfront in einem Rohr plötzlich nach oben lodert und eine scharfe Front

bildet. Die rote Linie auf dem Bildschirm zeigt den Übergang zur Explosion. Nach einem kurzen Zwischenspiel als Professor für „Methoden der Sicherheitstechnik/ Unfallforschung“ an der Bergischen Universität – Gesamthochschule Wuppertal, findet Klein seit 1997 von den Flammen zu Wolken und Klima.

„Meine Mission hier in Berlin und Potsdam ist es, eine Brücke zwischen Ange-



Jung, dynamisch, erfolgreich:
Prof. Rupert Klein bringt frischen Wind in die Klimaforschung.

wandter Mathematik und Informatik einerseits und der Klima- und Klimafolgenforschung andererseits nach dem Modell meiner bisherigen interdisziplinären Forschung in der theoretischen Strömungsmechanik zu schlagen. Dabei stellt die Integration von Sozial- und Naturwissenschaften eine Herausforderung dar, die mir besonders am Herzen liegt“, erzählt Klein, der an der FU seit 1997 eine S-Professur im Fachbereich Mathematik

und Informatik innehat. Gleichzeitig arbeitet Klein als Leiter der Abteilung „Data & Computation“ am Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung (PIK).

Simulation von Atmosphärenströmungen

Der Benningens-Foerder-Preisträger des Landes Nordrhein-Westfalen von 1995 entwickelt neuartige numerische Verfahren zur Simulation von Atmosphärenströmungen und arbeitet am PIK an der mathematischen Modellierung von Mehrskalensystemen. Die Moderne Erdsystemanalyse und die Klimafolgenforschung sind auf Computersimulationen als Hauptarbeitswerkzeug angewiesen. Die dabei verfolgten Ansätze sind – oftmals aus guten Gründen – nicht in Übereinstimmung mit existierenden, scheinbar direkt anwendbaren mathematischen Techniken. Solche Diskrepanzen durch Weiterentwicklungen sowohl der mathematischen als auch der natur- und sozialwissenschaftlichen Konzepte zu beseitigen und dadurch beizutragen, die interdisziplinäre Forschung auf noch solidere Grundlagen zu stellen, ist das Ziel von Rupert Klein, der in Deutschland als der führende theoretische Strömungsmechaniker gilt. Seine Ergebnisse hingegen haben weitgehende Konsequenzen: Will Klein doch klimatische Veränderungen über Jahre hinaus vorausberechnen, dabei

nimmt er die Wetter- und Klimadaten des vergangenen Jahrhunderts zu Hilfe, um seine mathematischen Formeln zu überprüfen. Kleins dynamische Art, seine Begeisterung, theoretische Modelle einfach zu erklären, macht ihn auch bei seinen Studierenden sehr beliebt. So reichte ein Anruf des Dekans des Fachbereichs Mathematik und Informatik, dass Klein sofort die Analysisvorlesung für Anfänger übernahm.

Felicitas von Aretin

Satellitenaufnahmen

Die Fotos entstanden aus Aufnahmen des Medium Resolution Imaging Spectrometer (MERIS) an Bord des im März gestarteten europäischen Forschungssatelliten Envisat, den die Europäische Weltraumorganisation (ESA) finanzierte. Von den insgesamt zehn Instrumenten auf Envisat versprechen sich die Forscher neue und genauere Informationen über die Gestalt der Erde, den Zustand der Atmosphäre, der Biosphäre und der Ozeane.



Sonderforschungsbereich am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften eingerichtet

Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat an der Freien Universität zum Beginn dieses Jahres den neuen Sonderforschungsbereich „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ eingerichtet. Sprecher ist Prof. Dr. Werner Busch vom Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften.

Ausgangspunkt des Sonderforschungsbereichs bilden zwei in jüngerer und jüngerer Zeit zu beobachtende Entwicklungen: zum einen die zunehmende intermediale Vernetzung der Künste untereinander, zum anderen die Tendenz, die Grenze zwischen Kunst und Nicht-Kunst im Zuge einer durchgreifenden Ästhetisierung der Lebenswelt aufzuheben. Es gehört zur Signatur der Moderne, die Grenze zwischen Kunst und Nicht-Kunst beständig in Frage zu stellen und wieder neu zu ziehen. In jüngerer Zeit ist nun aber zu beobachten, dass das Interesse an der Grenze selbst bzw. an der ‚Grenzperformanz‘ der Kunst abzunehmen scheint. Ein Anzeichen hierfür ist der Wunsch von Künstlern und Kuratoren, dem eigenen Tun, das der leeren Spielerei in einem

autonomen, aber wirkungslosen ‚Betriebssystem Kunst‘ verdächtigt wird, eine neuerliche Relevanz zu verleihen. In beispielhafter Weise manifestierte sich dieser Wunsch in den Konzeptionen der beiden letzten ‚Documenta‘-Ausstellungen. Sie versuchten, die Kunst aus ihrer Autonomie zu lösen und dem politischen und soziologischen Diskurs anzunähern. Die hier sichtbar gewordene Ausweitung der Kunst auf die Felder von Soziologie, Politik, Ökonomie oder gar Wissenschaft hat eine Parallele in einem Weltzugang, der, über die Kunst hinaus, zunehmend ästhetisiert erscheint. Die Ästhetisierung der Lebenswelt erfasst dabei alle Lebensbereiche, vom Umgang mit dem eigenen Körper bis zur Vermittlung politischer Inhalte. Die zweite, sich in der jüngsten Vergangenheit beschleunigende Entgrenzungstendenz betrifft das Verhältnis der Künste untereinander. Die meisten der Kunstformen, die seit den 1960er Jahren entstanden – Konzeptkunst, Performance, Videokunst, Klanginstallation, neuerdings Computer- und Netzkunst – zeichnen sich durch mehr oder minder

ausgeprägte Intermedialität aus und entziehen sich der Zuordnung zu den klassischen künstlerischen Disziplinen. Angesichts dieser Entgrenzungstendenzen zwischen den Künsten einerseits, zwischen Kunst und Nicht-Kunst andererseits stellt der Sonderforschungsbereich die gegenläufige Frage, ob und inwieweit von der Eigenart ästhetischer Erfahrung die Rede sein kann, ob es innerhalb des Ästhetischen eine Eigenart der Kunstserfahrung, und schließlich, ob es innerhalb der Kunst eine besondere Erfahrung der einzelnen Künste gibt. Das Ziel besteht darin, die Ursachen und Motivationen, aber auch die Konsequenzen dieser Entgrenzungstendenzen zu ergründen. Zugleich geht es um die Frage, wie die Kunstwissenschaften angemessen auf die beschriebenen Entwicklungen reagieren können. Die Destabilisierung der Konzepte der ‚Kunst‘ und des ‚Ästhetischen‘ zwingt dazu, diese Fragen in Verbindung ganz unterschiedlicher Perspektiven zu stellen. Am Sonderforschungsbereich arbeiten daher folgende Disziplinen zusammen: die Philosophie, die Kunstwissenschaft-

ten – also Literatur-, Kunst-, Musik-, Theater- und Filmwissenschaft –, die Klassische Philologie, die Indologie, die Wissenschaftsgeschichte sowie die Wahrnehmungs- und Kognitionspsychologie. Die insgesamt 13 Teilprojekte sind in drei Projektbereichen zusammengeschlossen: Der erste Bereich widmet sich den „Transformationen der ästhetischen Erfahrung“, der zweite der „Spezifik der ästhetischen Erfahrung in den einzelnen Künsten“, der dritte der „Reichweite des Konzepts der ästhetischen Erfahrung“. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert den Sonderforschungsbereich in der ersten, vierjährigen Laufzeit mit insgesamt 4,2 Mio. Euro. Zusammen mit dem Interdisziplinären Zentrum für Kunstwissenschaften und Ästhetik, das an der Freien Universität jüngst ebenfalls eingerichtet wurde, wird er demnächst ein Haus in unmittelbarer Nähe zum Botanischen Garten beziehen. Dr. Michael Lüthy
Der Autor ist Geschäftsführer des Sonderforschungsbereichs und Leiter eines seiner Teilprojekte



Foto: Esch/Institut für Medienwissenschaften der FU Berlin

Mit dem Votum des Wissenschaftsrates nimmt die Fusion der Universitätsklinik Benjamin Franklin und Charité die nächste Hürde

Führender Standort für die medizinische Forschung

Die Universitätsmedizin in Berlin steuert in diesem Jahr auf eine Vereinigung in neuer Form zu. Allerdings wird es weder eine Konzentration an einer Universität noch eine eigenständige Medizinische Hochschule geben. Auch der Wissenschaftsrat folgte in seinen Empfehlungen Mitte Januar dem Strukturentwurf der Expertenkommission unter Leitung von Dr. Benz, nach dem ein interuniversitärer Fachbereich Humanmedizin von Freier Universität und Humboldt-Universität und ein gemeinsames Universitätsklinikum gebildet werden soll.

Zuvor hatte das Votum des Medizin-Ausschusses des Wissenschaftsrates für Turbulenzen gesorgt, der sich im Vorfeld für die Errichtung einer Medizin-Hochschule ausgesprochen hatte. Das Plenum des Wissenschaftsrates folgte dieser Empfehlung jedoch nicht, weil dies „den Auszug aus den Universitäten“, so Ratsvorsitzender Prof. Karl Max Einhäupl, bedeuten würde. Diese Verbindung werde aber als wichtiger erachtet als die Vermeidung organisatorischer Erschwernisse, die sich mit dem neuen, erstmals in Deutschland praktizierten Modell einer „hochschulmedizinischen Gliedkörperschaft“ von zwei Universitäten ergäben.

Im Unterschied zur Benz-Kommission sprach sich der Wissenschaftsrat für deutlich schlankere Leitungsstrukturen der neuen Einrichtung aus. So soll der Vorstand nur aus drei hauptamtlichen Mitgliedern bestehen: dem Vorstandsvorsitzenden, sowie jeweils einem Vorstand für Forschung und Lehre (Dekan des medizinischen Fachbereichs) sowie für Krankenversorgung (Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums). Der Aufsichtsrat unter Vorsitz des Wissenschaftssenators soll aus sieben stimmberechtigten Mitgliedern bestehen, wobei die Präsidenten von FU und HU dem Gremium nur als „beratende Mitglieder“ angehören sollen. Zu den Aufgaben der Gemeinsamen Senatskommission – als dem dritten zentralen Organ des neu-



Die Berliner Universitätsmedizin steht vor einem großen Eingriff in ihre Strukturen.

en Fachbereichs und Klinikums – soll insbesondere die Zustimmung zu den Berufungsvorschlägen des Fachbereichs zählen. Das Modell soll zunächst für die Dauer von fünf Jahren erprobt und dann evaluiert werden.

Der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Prof. Einhäupl, sprach von einer „einmaligen Chance zur notwendigen Neu-orientierung der Hochschulmedizin“ in Berlin, die jetzt genutzt werden müsse. Auch wenn die vom Senat auferlegte Kürzung von 98 Mio. Euro Forschung und Lehre stark belaste, könne Berlin durch die Umstrukturierung zu einem „führenden Standort für die medizinische Forschung“ entwickelt werden.

Die Präsidenten von Freier Universität und Humboldt-Universität, Prof. Peter

Gaetgens und Prof. Jürgen Mlynek, machten sich in einer gemeinsamen Stellungnahme die Vorschläge des Wissenschaftsrates im Grundsatz zu eigen, bekräftigten allerdings ihre Auffassung, „dass die Interessen der Universitäten in den derzeit vorgeschlagenen Leitungsgremien noch nicht ausreichend vertreten sind“. So sollte die Gemeinsame Senatskommission von einem der beiden Universitätspräsidenten geleitet werden und die Präsidenten sollten mit Stimmrecht im Aufsichtsrat vertreten sein. Die Präsidenten äußerten ihre Erwartung, dass sie bei der Ausformulierung des Vorschalt- wie auch des Medizinstrukturgesetzes maßgeblich beteiligt und ihre Vorschläge berücksichtigt werden.

Die Bildung einer gemeinsamen Medizinfakultät beider Universitäten sei durch die besondere Stellung der Medizin in der Universität (umfangreiche Dienstleistungen und hoher Investitionsbedarf, eigener Haushalt innerhalb der Universität, Doppelfinanzierung aus Zuschuss und Kassenerlösen) begründbar, betonten die beiden Präsidenten. Die neue Struktur sei aber auch durch die massiven Einsparvorgaben des Senats erzwungen und stelle daher „kein Modell für andere Fächergruppen“ dar. Sie erwarten vom Land eine zügige Entscheidung über die künftigen Rahmenbedingungen der Berliner Hochschulen sowie die durch einen Hochschulvertrag zu sichernde Garantie, dass mit der Umsetzung dieser Um-

strukturierung eine langfristige Organisationsruhe eintreten kann: Die Universitäten bedürfen dieser Zusicherung dringend, um sich nach den ständigen Umstrukturierungen der letzten Jahre endlich ihren eigentlichen Aufgaben in Forschung, Lehre und Krankenversorgung widmen zu können.

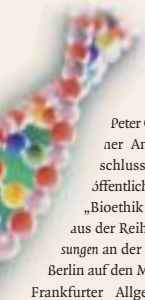
Der Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität Berlin / Universitätsklinikum Benjamin Franklin (UKBF) begrüßte die Empfehlungen des Wissenschaftsrates. „Entscheidend ist, dass der aus unserer Sicht verkehrte Weg in Richtung einer eigenständigen Medizinischen Hochschule nicht eingeschlagen wurde“, betonte der Dekan der Humanmedizin, Prof. Martin Paul.

Nach Meinung von Wissenschaftssenator Dr. Thomas Flierl unterstreichen die Empfehlungen des Wissenschaftsrates, „wie wichtig und richtig es war, mit der Einsetzung einer Expertenkommission Rationalität in das Entscheidungsverfahren um die Zukunft der Berliner Hochschulmedizin zu bekommen“. Bei der Umsetzung solle keine weitere Zeit verloren werden. Seiner Meinung nach, so der Senator, sollte die neue Einrichtung den Namen „Charité. Hochschulmedizin in Berlin“ tragen.

Dekan Paul vom FU-Fachbereich Humanmedizin erklärte dazu, dass die bisherigen Bezeichnungen der Klinika in beiden Fällen (Charité, Benjamin Franklin) wichtige historische Bezüge zum Ausdruck brächten, die auch künftig nichts an Bedeutung einbüßten. Auf alle Fälle sei bei der Namensgebung darauf zu achten, dass innerhalb der neuen Struktur der Name nicht wie „Partnern erster und zweiter Klasse“ zugeordnet werden. Prof. Paul sagte: „Auch wenn der Name Charité für das neue Universitätsklinikum gewählt werden sollte, darf daraus nicht ein Ungleichgewicht, z.B. bei der Besetzung der Gremien, zugunsten der jetzigen Charité abgeleitet werden“.

Manfred Ronzheimer

„Die biopolitische Debatte ist forschungsfremd und ökonomisch naiv“, kritisiert Prof. Dr. Peter Glotz die Diskussion über Chancen und Risiken der Gentechnik scharf. Der früherer Berliner Wissenschaftssenator lehrt heute Politik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität St. Gallen. Er befürwortet unterschieden neue gentechnische Verfahren, wie das therapeutische Klonen oder die Präimplantationsdiagnostik (PID). Im Unwillen der politischen Klasse in Deutschland, sich eindeutig zur Forschung am menschlichen Erbgut zu bekennen, sieht er Grausamkeit gegen Kranke, die leiden. Der Medienexperte fordert eine öffentliche Debatte, die sich konsequent für die Forschungsfreiheit in den neuen Biotechniken einsetzt.



Ringvorlesung Bioethik und Biopolitik Klonen und Medien

Peter Glotz trifft mit seiner Ansicht in der Abschlussveranstaltung der öffentlichen Ringvorlesung „Bioethik und Biopolitik“ aus der Reihe Universitätsvorlesungen an der Freien Universität Berlin auf den Mitherausgeber der

Frankfurter Allgemeinen Zeitung (F.A.Z.), Dr. Frank Schirmacher.

Frank Schirmacher sieht in der Biotechnologie ebenfalls eine Schlüsseltechnologie. „Es ist also eine Gesellschaft in 50 oder 100 Jahren vorstellbar, in der unsere Nachkommen tatsächlich das Produkt einer bewussten Katalogauswahl sind“, sagt der Literaturwissenschaftler. Er erwartet, dass die Lebenswissenschaften

zu einem neuen Zusammenwirken der drei Kulturen – Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft – führen könnte. Für die nächsten zehn Jahren sieht Frank Schirmacher allerdings noch keine nennenswerten Forschungsergebnisse in der Stammzellenforschung voraus. Für diese Ansicht rügte ihn Peter Glotz bereits persönlich im „Spiegel“.

Am 7. Februar beziehen die beiden Publizisten an der FU Position zur Frage, wie die Öffentlichkeit über die Bioethikdiskussion und Bioforschung in unserer Demokratie informiert und an der Meinungsbildung beteiligt werden kann. Rückblickend kann die Ringvorlesung „Bioethik und Biopolitik“ an der FU als gelungenes Beispiel für die Vermittlung der vielfältigen Aspekte

in der Debatte um die Gentechnik gelten. Bis zu 300 Zuhörer pro Abend machten die Reihe im Rahmen der Universitätsvorlesungen zu einer der erfolgreichsten öffentlichen Veranstaltungen der FU in den letzten Jahren. Immer wieder donnerstags füllte sich der Hörsaal 1b in der Rostlaube mit Befürwortern und Kritikern der Gentechnik. Und sie alle kamen, der Klonforscher Prof. Dr. Rudolf Jaenisch vom Massachusetts Institut of Technology (MIT), die Nobelpreisträgerin von 1996 für Medizin und Physiologie, Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard, der katholische Philosoph Prof. Dr. Robert Spaemann, das Ethikratsmitglied Prof. Dr.

Jens Reich, der Vorsitzende der Bioethik-Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Prof. Dr.

Volker Gerhardt, und viele weitere hochrangige Biologen und Philosophen, Politiker und Publizisten aus dem In- und Ausland. Sie legten ihre unterschiedlichen Standpunkte zur Bioethik und Biopolitik dar und stellten sich den Fragen des interessierten Publikums.

Arnulf Wieschalla

Abschlussveranstaltung der Ringvorlesung Bioethik und Biopolitik
Zeit: Freitag, 7. Februar,
16.00 – 18.00 Uhr
Ort: Freie Universität Berlin,
Habelschwerter Allee 45, Rostlaube,
Hörsaal 1b, 14195 Berlin

Vorläufige Ergebnisse der Gremienwahlen an der Freien Universität

Vereinte Mitte ist stärkste Professorenliste

Am 14. und 15. Januar 2003 fanden an der Freien Universität Berlin die Wahlen zum Akademischen Senat und erweiterten Akademischer Senat statt. Außerdem wurden die Mitglieder des „ruhenden“ Kuratoriums gemäß § 64 Berliner Hochschulgesetz gewählt. Das Wahlergebnis ist vorläufig.

Der erweiterte Akademische Senat wird am 21. Mai 2003 den bzw. die neue/n Präsidenten/in und die Vizepräsidenten/innen wählen.

Im Akademischen Senat (25 Sitze) gab es in der Gruppe der Professor/inn/en im Vergleich zu den Gremienwahlen in 2001 erneut eine Verschiebung der Mandatsverteilung zugunsten der Vereinten Mitte. Diese Liste ist jetzt mit sieben Sitzen vertreten. Bisher waren es sechs. Die Liberale Aktion konnte sich in der Wählergunst behaupten. Sie wird unverändert mit drei Mandaten im Akademischen Senat vertreten sein. Auf ebenfalls drei Mandate kommen Dienstagskreis und Refos, die sich erstmals mit einer gemeinsamen Liste für den Akademischen Senat zur Wahl stellten. In der Gruppe der Akademischen Mitarbeiter/innen erhielten die Liste Wissenschaft und Zukunft und die Liste PRO FU, die erstmals zur Wahl antrat, jeweils ein Mandat. Die Liste GEW-Mittelbauinitiative-Ver.di konnte wieder zwei Sitze erringen.



In der Gruppe der Studierenden konnte sich das Demokratische Forum (DEFO) mit einem Mandat behaupten. Auch die ALTERNATIVE LISTE BÜNDNIS 90/GRÜNE ist mit einem Mandat vertreten. Ebenfalls jeweils ein Sitz geht an die Fachschaftsinitiativen Geistes-, Kultur- & Sozialwissenschaften und an das Bündnis aus LHG, RCDS, Ini Semtex, Unabhängige FSI's. Die Hochschulgruppe der Jusos und die Fachschaftsinitiative Medizin, die nicht mehr in Bündnissen mit anderen studentischen Gruppen für den Akademischen Senat kandidierten, konnten nicht genügend Stimmen für Mandate auf sich vereinen. Keine Veränderung gegenüber der bisherigen Mandatsverteilung gibt es in der Gruppe der Sonstigen Mitarbeiter/innen:

Die Liste Ver.di/GEW – vormals Liste ötv – verteidigte ihre zwei Mandate. Die Listen UNABHÄNGIGE/LA und Realpolitik + Modernisierung bekamen jeweils eines. Die neue Liste Apfelbäumchen ging leer aus.

Im erweiterten Akademischen Senat (61 Sitze) stellt sich die Sitzverteilung wie folgt dar: In der Professorengruppe erhielt die Vereinte Mitte siebzehn, die Liste Dienstagskreis/Refos acht und die Liberale Aktion sechs Mandate.

Bei den Akademischen Mitarbeitern kommen GEW-Mittelbauinitiative-Ver.di auf fünf, Wissenschaft und Zukunft auf drei und PRO FU auf zwei Mandate.

In der Gruppe der Studierenden wird die ALTERNATIVE LISTE BÜNDNIS 90/GRÜNE drei Vertreter stellen, das DEFO und die

Fachschaftsinitiativen Geistes-, Kultur- & Sozialwissenschaften ziehen mit jeweils zwei Sitzen in dieses Wahlgremium ein. Bei der Fachschaftsinitiative Medizin und der Hochschulgruppe der Jusos reichten die Stimmen für jeweils einen Sitz. Ebenfalls ein Mandat erhält das Bündnis aus LHG, RCDS, Ini Semtex, Unabhängige FSI's.

In der Gruppe der Sonstigen Mitarbeiter konnten alle kandidierenden Listen Mandate erringen. Ver.di/GEW schnitt mit fünf Mandaten am erfolgreichsten ab. UNABHÄNGIGE/LA und Realpolitik + Modernisierung erhalten jeweils zwei und die Liste Apfelbäumchen einen Sitz.

Im „ruhenden“ Kuratorium wird es in der Gruppe der Professor/inn/en keine Veränderungen geben. Die Vereinte Mitte und die Gemeinschaftsliste Dienstagskreis/Refos erhalten je ein Mandat. Bei den Akademischen Mitarbeitern/innen geht je ein Mandat an GEW-Mittelbauinitiative-Ver.di und an Wissenschaft und Zukunft. Bei der Liste PRO FU reichte es nicht für einen Sitz. Jeweils eines der beiden studentischen Mandate erhalten die ALTERNATIVE LISTE BÜNDNIS 90/GRÜNE und die Gemeinschaftsliste DEFO, LHG, RCDS, Ini Semesterticket. In der Gruppe der Sonstigen Mitarbeiter teilen sich Ver.di/Offene Liste und GEW an der Freien Universität die beiden Mandate.

Die durchschnittliche Wahlbeteiligung bei den Professoren, den Akademischen

Mitarbeitern und den Studierenden ist im Vergleich zu den Gremienwahlen 2001 weitgehend stabil geblieben: Professoren 35,6 % (2001: 34,6%), Studierende 4,5 % (2001: 5,5 %), Akademische Mitarbeiter 33,4 % (2001: 34,2 %). Deutlich gestiegen ist demgegenüber die Wahlbeteiligung der Sonstigen Mitarbeiter. Sie betrug in diesem Jahr 20,6%. 2001 waren es nur 16,4%. Uwe Nef

Ergebnisse im Überblick

Akademischer Senat	Mandate
Professor/inn/en	
Vereinte Mitte	17
Liberale Aktion	6
Dienstagskreis/Refos	8
Akademische Mitarbeiter/innen	
GEW-Mittelbauinitiative-Ver.di	5
Wissenschaft und Zukunft	3
PRO FU	2
Studierende	
Demokratisches Forum (DEFO)	3
ALTERNATIVE LISTE BÜNDNIS 90/GRÜNE	3
FSIs Geistes-, Kultur- & Sozialwissenschaften	2
LHG, RCDS, Ini Semtex, Unabh. FSI's	2
Hochschulgruppe der Jusos	1
Fachschaftsinitiative Medizin	1
Sonstige Mitarbeiter/innen	
Ver.di/GEW	5
UNABHÄNGIGE/LA	2
Realpolitik + Modernisierung	2
Apfelbäumchen	1
Kuratorium	
Professor/inn/en	
Vereinte Mitte	1
Dienstagskreis/Refos	1
Akademische Mitarbeiter/innen	
GEW-Mittelbauinitiative-Ver.di	1
Wissenschaft und Zukunft	1
Studierende	
ALTERNATIVE LISTE BÜNDNIS 90/GRÜNE	1
DEFO, LHG, RCDS, Ini Semesterticket	1
Sonstige Mitarbeiter/innen	
Ver.di / Offene Liste	1
GEW an der Freien Universität	1

Land und Hochschulen bilden Verhandlungsgemeinschaft

Aus Arbeitgeberverbänden ausgetreten

Die Freie Universität Berlin, die Technische Universität Berlin, die Humboldt-Universität zu Berlin und die Universität der Künste haben am 10. Januar 2003 gemeinsam ihren Austritt aus dem Kommunalen Arbeitgeberverband (KAV) und der Vereinigung der Arbeitgeber des öffentlichen Dienstes Berlin (VAdöD) erklärt. Damit gelten die ausgehandelten Ergebnisse der Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst für die Arbeiter und Angestellten dieser vier Universitäten nicht. Mit Ausnahme der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft (FHTW) sind auch alle übrigen Kuratorialhochschulen Berlins zeitgleich aus den Verbänden ausgetreten. Von der Entscheidung sind

rund 20.000 Beschäftigte im Hochschulbereich betroffen. Mit dem Austritt reagieren die Hochschulen auf den massiven Druck des Landes Berlin. Der Senat von Berlin hatte den Hochschulen unmissverständlich klar gemacht, dass ein Verbleib in den Arbeitgeberverbänden und damit die Übernahme der Tarifierhöhungen die Kürzung der Zuschussbeträge in den Hochschulverträgen zur Folge haben könnte. Da die Hochschulen die Mittel für die Tarifierhöhungen selbst aus ihrem Haushalt erwirtschaften müssten, wären durch die jetzt auf Bundesebene vereinbarte Tarifsetzung bei zunächst 2,4 Prozent an den Berliner Universitäten die Besetzung von mindestens 200 Stellen für den wissenschaftlichen

Nachwuchs gefährdet. Schon jetzt ist ein erheblicher Prozentsatz im Bereich des wissenschaftlichen Mittelbaus unbesetzt, der maßgeblich in die Ausbildung der Studierenden und in die Forschung involviert ist. Mit dem Austritt sichern die Hochschulen nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch Lehre und Forschung. Die Universitäten seien sich bei diesem Schritt, der für sie in erster Linie der Arbeitsplatzsicherung diene, auch bewusst, dass er zur erheblichen Verunsicherung und Demotivierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führe und den Betriebsfrieden bedrohe, erklärten die Universitätspräsidenten in einer gemeinsamen Presseerklärung. Darin heißt es weiter: „Das Land Berlin

zwingt die Hochschulen mit der Androhung von massiven Budgetkürzungen zu einer Entscheidung, die auch die Wettbewerbsfähigkeit um den wissenschaftlichen Nachwuchs massiv schwächt. Unverständlich ist, dass das Land Berlin gerade zu Lasten jener Einrichtungen seinen Sparkurs massiv verfolgt, die die tragenden Säulen für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Berlin sind.“ Das Land Berlin ist bereits am 8. Januar 2003 aus den Arbeitgeberverbänden ausgetreten. In einer Verhandlungsgemeinschaft mit dem Land werden jetzt die Hochschulen mit den Gewerkschaften auf lokaler Ebene verhandeln. FU-N



■ Ihre Universitätsbuchhandlung im Herzen von Dahlem.

Unsere Filiale im Internet:
www.schleichersbuch.de

Schleichers

■ BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

Das Hauptgeschäft: Königin-Luise-Straße 44, 14195 Berlin, Tel.: (0 30) 84 19 02-0, Fax: (0 30) 84 19 02-13, E-Mail: schleichers@gmx.de, Mo-Fr 9-18.30, Sa 9-14 Uhr

Die kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube: Otto-von-Simson-Straße 26, 14195 Berlin, Tel.: (030) 83 22 91 36

Holen Sie sich das aktuelle Programm unserer Veranstaltungsreihe DAHLEMER AUTORENFORUM.

Marketingunternehmen steuert Werbung an der FU

Neue Regeln für Aushänge



Das wilde Plakatieren in der Rostlaube gehört der Vergangenheit an, seit IHM die Werbung steuert.

Zudem stehen Verteilerkästen für Zeitschriften und Flugblätter zur Verfügung.

Nicht genehmigte Reklame oder an falschen Tafeln angebrachte Aushänge entfernen die Mitarbeiter der Marketingfirma umgehend. In schweren Fällen fordern sie von den illegal Werbernden sogar eine Unterlassungserklärung und drohen ein Strafgehalt an. Ob ein Aushang kommerziell oder privat ist, sollte deshalb zuvor mit IHM abstimmt werden. Für kommerzielle Werbung muss an IHM eine Gebühr entrichtet werden. Platz ist für alle genug vorhanden: In derzeit zwanzig Gebäuden an der FU ist IHM aktiv, fast siebenzig Möglichkeiten zum Aushang gibt es allein in der Rost- und Silberlaube. In kleineren Gebäuden oder in Villen untergebrachte Institute gibt es keine Werbeflächen. Auch die Hörsäle bleiben werbefrei.

„Der Vorteil für die Studierenden liegt vor allem in der besseren Überschaubarkeit“, sagt Uwe Meising von der zentralen Universitätsverwaltung, der IHM beauftragt hat. Ein bestimmter Aushang sei leichter aufzufinden, wenn man wisse, auf welchem Schwarzen Brett man suchen müsse.

Für die FU hat die Zusammenarbeit mit dem Unternehmen gleich mehrere Vorteile: Die kommerzielle Werbeflut wird eingedämmt, sie muss nicht mehr selbst für Ordnung sorgen und bekommt von IHM sogar noch eine Umsatzbeteiligung. Zwar arbeitet IHM weitgehend selbstständig, aber die FU behält sich als Hausherrin ein Mitspracherecht in Zweifelsfällen – die es schon gab und einvernehmlich geklärt wurden – vor. Werbung mit rassistischem Inhalt und für Alkohol und Tabak bleibt natürlich weiterhin verboten.

Weitere Informationen:
IHM – Innovatives Marketing
in Hochschulen GmbH,
Maria Nowicki,
Bitterstraße 5, 14195 Berlin,
Tel.: 030/83 22 63 14,
Fax: 030/83 22 63 15,
E-Mail: maria@i-h-m.net

Arnulf Wieschalla

Wer die Rostlaube noch aus den 80er und 90er Jahren kennt, dem fällt auf, welch aufgeräumten Eindruck das Gebäude heutzutage vermittelt. Der Schmuddellook gehört der Vergangenheit an. Nicht nur äußerlich erstrahlen die asbestsanierten Gebäudeteile in neuem Glanz, auch im Innern herrscht neue Übersichtlichkeit. Großen Anteil an der Veränderung hat die Firma Innovatives Marketing in Hochschulen (IHM) aus dem hessischen Westhofen. „Wir sind auf die Vermittlung von Werbemöglichkeiten in Universitäten spezialisiert und betreuen seit etwas über einem Jahr die Freie Universität Berlin“, sagt die IHM-Projektleiterin für Berlin, Maria Nowicki.

Ihre Firma markiert seitdem mit kleinen, weißen Schildern für Reklame und Aushänge zugelassene Bereiche. Mit „Angebote“ sind die kostenpflichtigen Aushängeflächen für kommerzielle Anbieter gekennzeichnet. Studierende können dagegen auch weiterhin ihre Aushänge umsonst und ohne Anmeldung anbringen. Sie müssen sich aber auf die mit „Studentische Mitteilungen“ markierten Flächen beschränken. Die Tafeln mit der Plakette „FU Nachrichten“ sind für die Aushänge der Pressestelle reserviert. Auf den übrigen Schwarzen Brettern informieren der „FU Career Service“ und weitere Einrichtungen der Freien Universität.

Meldungen

Drei neue Studiengänge an der FU

Der Akademische Senat der Freien Universität hat am 18. Dezember vorigen Jahres die Einrichtung von drei neuen Studiengängen mit einer zunächst dreijährigen Erprobungszeit beschlossen. Im Einzelnen handelt es sich um den *Bachelorstudiengang in Informatik, den Masterstudiengang Angewandte Literaturwissenschaft und den Zusatzstudiengang Gender-Kompetenz*. Vorbehaltlich der Bestätigung durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung können sich Studierende ab dem kommenden Sommersemester in diesen Studiengängen einschreiben.

Der *Bachelorstudiengang in Informatik* bietet den Studierenden durch eine kurze Ausbildungsdauer mit verstärkter Praxisorientierung rasch einen berufsqualifizierenden Abschluss. Bislang gibt es in Informatik den Diplomstudiengang sowie die Teilstudiengänge im Rahmen der Magister- und Lehramtsausbildung.

Informationen:

Prof. Dr. Elfriede Fehr, Tel.: 838-75140

Der *Masterstudiengang Angewandte Literaturwissenschaft* ist ein Ergänzungsstudiengang, der sich an Hochschulabsolventinnen und -absolventen aller neuphilologischen Fächer mit literaturwissenschaftlichem Schwerpunkt richtet. Durch seinen Praxisbezug trägt er zur beruflichen Orientierung bei und erleichtert den Berufseinstieg.

Informationen:

Prof. Dr. Manfred Pfister, Tel.: 838-72318

Der *Zusatzstudiengang Gender-Kompetenz* ist ein Studiengang für Postgraduierte. Er ist dem Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften zugeordnet und dient der berufsbezogenen Ergänzung und wissenschaftlichen Vertiefung der Frauen- und Geschlechterforschung, insbesondere *gender mainstreaming, managing diversity* und *total equality*.

Informationen:

Dorothea Lüdke, Tel.: 838-53044

Studiobühne der FU zeigt „Die Nächte der Schwestern Brontë“

Die Studiobühne der Freien Universität Berlin erwacht mit einer Premiere des Stücks „Die Nächte der Schwestern Brontë“ von Susanne Schneider unter der Regie von Clemens Räthel aus ihrem Dornröschenschlaf. Die neue Inszenierung handelt von drei jungen Frauen auf der Schwelle zum Erwachsenenleben: Sie müssen Entscheidungen für ihr weiteres Leben treffen. Auch die Schwestern Charlotte, Anne und Emily Jane Brontë müssen sich entscheiden, entweder Schriftstellerinnen zu werden oder zu heiraten und/oder eine Schule zu eröffnen. Das tragikomische Stück stellt eine ungewöhnlich gelungene Mischung aus Literatur, Mystik und Lebenslust dar mit Themen wie Liebe und Tod, Alltagsproblemen und Geschwisterkabbelen. Die Inszenierung der Studiobühne rückt die eigene Atmosphäre des Raums in den Vordergrund und nähert sich mit Hilfe von Licht, Musik und Video den realen und Traum-Welten der Schwestern Brontë an.

Vorstellungen: 31. Januar (Premiere), 1. bis 3. Februar und 6. bis 10. Februar jeweils um 20.00 Uhr im *Theater Zerbrochene Fenster, Schwiebusser Str. 16, 10965 Berlin*. Maximal 99 Plätze, Eintritt: 10,- bzw. 5,- Euro. Vorverkauf Tel.: 030/691 2932

Internationaler Club feiert fünfjähriges Bestehen

Beim schon traditionellen Truthahneszen zu Thanksgiving konnten die Mitglieder des Internationalen Clubs der Freien Universität auf fünf erfolgreiche Jahre zurückblicken. Mittlerweile ist die multikulturelle Initiative auf über 400 Mitglieder angewachsen und bietet ein vielfältiges Programm für internationale und deutsche Studierende. Ein besonderes Ereignis war die vom Club organisierte Konferenz „UNI international: Global lernen – lokal handeln“, zu der 25 Initiativen aus dem gesamten Bundesgebiet an die FU gereist waren. Das dreitägige Treffen stand unter der Schirmherrschaft von Prof. Barbara John, Ausländerbeauftragte des Berliner Senats, und diente in erster Linie dem Erfahrungsaustausch der rund 100 Teilnehmer. Mehr Infos zum Internationalen Club: www.internationalerclub.de

ERASMUS-Broschüre des FB Rechtswissenschaft

Reisen bildet, sagt man gemeinhin – von Studierenden behauptet man dasselbe: Wieso nicht also ein oder zwei Semester an einer ausländischen Universität verbringen? Studierende des Fachbereichs Rechtswissenschaften können sich mithilfe einer neuen Broschüre nun schnell und umfassend über Möglichkeiten und Voraussetzungen informieren, wie sie an einer von 26 Hochschulen im Ausland ihr Jura-Studium fortsetzen können. Das SOKRATES/ERASMUS-Programm der Europäischen Union ist der vergleichsweise unbürokratische Weg nach Riga oder Madrid, Thessaloniki oder Limerick zu kommen. Die Broschüre informiert über die verfügbaren Plätze, Bewerbungsverfahren, Stipendien, Sprachkurse und noch einiges andere. Man bekommt sie kostenlos im *Studienbüro des FB Rechtswissenschaft, Van's Hoff-Straße 8*. Dort ist montags bis donnerstags von 9.00 bis 12.30 Uhr und 13.30 bis 15.00 Uhr geöffnet, Freitag von 9.00 bis 12.30 Uhr.

Mikrosystem-Ingenieure gefragt

Mikrosystem-Ingenieure haben keine Probleme auf dem Arbeitsmarkt. Zu diesem Ergebnis kommt eine bundesweite Studie der Freien Universität Berlin über Universitäts- und Fachhochschulabsolventen (inn) der Fachrichtung Mikrosystemtechnik (MST). Danach liegt die Zufriedenheit der Befragten mit ihrer Berufsvorbereitung und Beschäftigungssituation weit über dem Durchschnitt anderer Ingenieurfächer. Kein einziger der gut 1.000 Absolventen der letzten fünf Jahre sei heute ohne Anstellung, so die Autoren Dieter Grünh, der Leiter des Career Service der FU, und Oliver Pfirrmann sowie Rüdiger Eschenbach von der FU-Arbeitsstelle Politik und Technik. Den Erfolg der MST-Ingenieure erklären sie mit der praxisnahen Generalisten-Ausbildung in diesem jungen Zweig der Informationstechnik. Weitere Informationen: *Dr. Dieter Grünh, Tel.: 838-55090, Oliver Pfirrmann: 838-56008*

Praktikantinnen und Praktikanten gesucht

Die Pressestelle der Freien Universität vergibt auch in diesem Jahr wieder mehrere Vollzeitpraktika für die Dauer von drei Monaten an Studierende. Weder ein geisteswissenschaftliches Studium, noch journalistische Vorkenntnisse werden vorausgesetzt. Auch Bewerberinnen und Bewerber

anderer Fachrichtungen, insbesondere aus dem naturwissenschaftlichen Spektrum und der Medizin, haben gute Aussichten auf einen Platz. Die Praktika werden nicht vergütet, aber die Erfahrungen, die man beim Suchen und Vermitteln von Experten, dem Schreiben von Pressemitteilungen und in der Redaktion der FU-

Nachrichten sammelt, sind ohnehin unbezahlbar. Es gibt reichlich Gelegenheit, sich produktiv und kreativ zu betätigen. Bitte richten Sie Ihre Bewerbungen an die Freie Universität Berlin, Presse- und Informationsstelle, Stichwort: Praktikum, Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin.

Friedrichshain

Kopernikusstraße 20

10245 Berlin
Tel.: 42 78 00 78
Fax: 4 22 53 45

COPYPLANET
BERLIN



JEDE
A4 s/w Kopie

2,5
Cent

Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr

www.copyplanet-berlin.de e-mail: Copyplanet@t-online.de

Prenzlauer Berg

Kastanienallee 32

10435 Berlin
Tel.: 4 48 41 33
Fax: 2 38 49 59

COPYPLANET
BERLIN



Cent

Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr
Sonntag 15 - 18 Uhr

Patenaktion für Hochs und Tiefs äußerst erfolgreich

„Lothar ist ab morgen käuflich“

„Über das enorme Echo und die große Unterstützung sind wir richtig begeistert“, sagt Diplom-Meteorologe Thomas Dümmel vom Meteorologischen Institut der Freien Universität Berlin. Seit Wochen steht das Telefon nicht mehr still. Doch die Meteorologen hatten nicht vor einem Orkan oder Eissturm gewarnt, sondern mit einer Aktion zum Verkauf von Hoch- und Tiefdruckgebieten einen überragenden Erfolg erzielt.

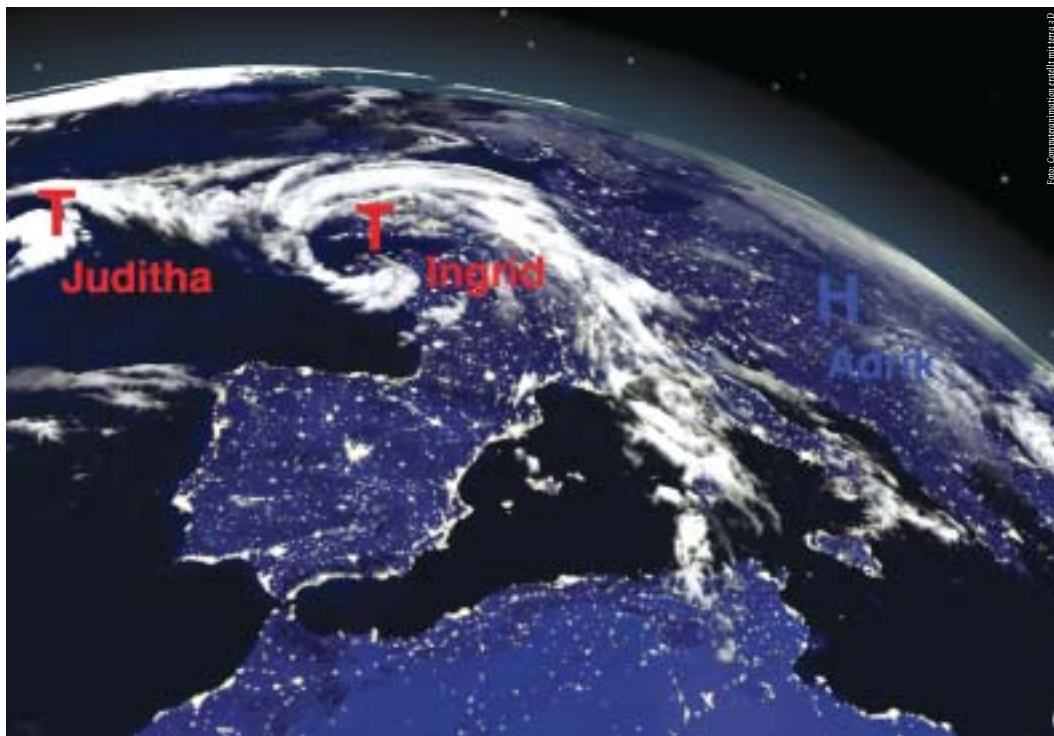
Fast vierzig Bestellungen für Namen von Hoch- und Tiefdruckgebieten erhielten die Meteorologen in den ersten fünf Tagen. Vor allem Fernsehsender und Radiostationen, wie RTL, Satr, n-tv oder Radio 88,8 meldeten sich. Dabei ließen sich die Reaktionen auf die Aktion im Vorfeld nur schwer einschätzen. Der erste Vizepräsident, Prof. Dr. Dieter Lenzen, unterstützte die Selbsthilfeaktion der Meteorologen von Anfang an.

Mit der Aufforderung „Lothar ist ab morgen käuflich – Werden sie Wetterpate“ kündigte die Pressestelle der FU am 18. November die Aktion an. Der Druckgebietehandel konnte beginnen. Sogar in Holland, Dänemark, Österreich, Schweiz, Belgien und Polen verbreitete sich die Nachricht. Bis Mitte Dezember verkauften sich schon über dreißig Hochdruckgebiete zu 299,- Euro und fast fünfzig Tiefdruckgebiete zu 199,- Euro.

Die Hochs sind teurer, da sich nicht einmal halb so viele Hochdruckgebiete wie Tiefdruckgebiete in einem Jahr über Mitteleuropa bilden. Dafür haben Hochs mit gut und gern fünf bis zehn Tagen eine oft doppelt so lange Lebenszeit wie die Tiefs.

2003 tragen die Hochs weibliche Vornamen und die Tiefs männliche – 2004 ist es dann genau umgekehrt. Über die Verkaufsbedingungen kann man sich auf der extra eingerichteten Wetterpatenhomepage des Meteorologischen Instituts (<http://www.met.fu-berlin.de/wetterpate>) detailliert informieren.

Die Idee für die Patenaktion wurde im Herbst 2002 aus der Not geboren. Auf Grund der Finanzknappheit hatte die Universität nur noch Mittel für zwei Institutsmitarbeiter, die in regelmäßigen Abständen vom Dach des alten Wasserturms auf dem Fichteberg aus das Wetter-



Hochs zu 299,- Euro, Tiefs zu 199,- Euro. Die erste Wetterpatenaktion des Instituts für Meteorologie ist ein richtiger Verkaufsschlager.

geschehen beobachten. Der Wetterdienst hätte so aber nur noch vormittags aufrecht erhalten werden können. Die zusätzlichen nächtlichen und nachmittäglichen Beobachtungen wären weggefallen. Die Wetteraufzeichnungen der seit 1908 geführten „Berliner Reihe“ standen vor dem Aus. Doch die Studierenden am meteorologischen Institut ergriffen die Initiative. Sie übernahmen die stündlichen Wetterbeobachtungen und veröffentlichten Spendenaufrufe, um die bedrohte Messreihe zu retten. So gelang es zwar, die nächtlichen und nachmittäglichen Beobachtungen im Frühjahr und Sommer fortzusetzen, doch eine dauerhafte Lösung musste gefunden werden. Studierende und Institutsmitarbeiter

beriefen schließlich im Oktober eine Krisensitzung ein. Sie beschlossen zu den Wetterpatenschaften aufzurufen und erarbeiteten in den folgenden anderthalb Monaten das Konzept für die erfolgreiche Kampagne.

Ohne es zu ahnen, hatten die Aktivisten eine Marktlücke für Verbraucher entdeckt, die schon alles zu haben schienen. So kauften Ehefrauen Tiefdruckgebiete als Weihnachtsgeschenke für ihre Gatten und Radiostationen veranstalteten Raterunden mit Wetterpatenschaften als Hauptpreis. Ilka und Kerstin sind inzwischen schon je zweimal vergeben und bei den Buchstaben K, L, M und N gibt es erste Engpässe. Von den zweihundert Druckgebieten, die sich das Jahr über bil-

den, haben schon fast neunzig einen Wetterpaten gefunden. Wegen der großen Nachfrage nach den Patenschaften direkt am Meteorologischen Institut ist der zweite Vertriebsweg über den Internetversteigerer Ebay bisher erst vier Mal zum Einsatz gekommen.

Ebay bietet unter den Stichwörtern „Hochdruckgebiet“ oder „Tiefdruckgebiet“ die Möglichkeit, eine noch nicht vergebene Patenschaft zu ersteigern und so vielleicht ein kleines Schnäppchen zu machen.

Wer ein Druckgebiet erwirbt, bekommt direkt nach dem Kauf eine „Voraburkunde“. Nachdem das Gebiet über Mitteleuropa durchgezogen ist, erhält der Käufer das große Zertifikat mit einer genauen

Beschreibung der Lebensgeschichte und einer Wetterkarte seines Druckgebiets. Bisher verlief die Verkaufsaktion so überzeugend, dass sie mit Sicherheit auch in den kommenden Jahren fortgesetzt wird. Die Suche nach den Wetterpaten für das folgende Jahr beginnt dann immer im Herbst davor. Die Einnahmen kommen ausschließlich den Studierenden zugute, damit sie auch weiterhin nachmittags und nachts einmal pro Stunde gen Himmel schauen können.

Doch Thomas Dümmel betont: „Es geht bei der Aktion nicht nur um Geld, sondern sie soll der Bevölkerung auch die Möglichkeit geben, sich an der Meteorologie zu beteiligen.“

AmulfWieschalla

Podiumsdiskussion am 10. Februar Zukunftsforschung

Wie kann man die Zukunft planen und wie kann man sie beeinflussen? Welche „Zukünfte“ werden erwartet? Welche sind denkbar? Mit diesen Fragen beschäftigt sich die internationale Zukunftsforschung. Sie erlebte in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung und gelangte zu neuen Einsichten. Die Universitätsvorlesung „Zukunftsforschung heute“, die in dem laufenden Semester an der Freien Universität stattfindet, macht mit Methoden, Themen und Entwicklungen der Zukunftsforschung bekannt.

Die Vorlesungsreihe selbst hatte neben einer Überblicksvorlesung den Fragen entsprechend drei Schwerpunkte: Sie widmete sich zunächst der Zukunft der Technik mit der Konzentration auf neue Mensch-Maschi-

ne-Schnittstellen. In einem zweiten Block von Vorlesungen wurden die Methoden der Zukunftsforschung und ihre teilweise verblüffenden, teilweise spielerisch anmutenden Ergebnisse vorgestellt. Einen großen Raum nahm der dritte Block der Vorlesungen zur Zukunft von Gesellschaft ein. Deren Entwicklung wurde aus der Perspektive verschiedener Sozial- bzw. Kulturwissenschaften analysiert.

Der Kreis der Redner ging dabei weit über die Freie Universität hinaus: Mit dem Kanadier Pat Mooney sprach z.B. ein Träger des alternativen Nobelpreises über die Zukunft der Nanotechnologie und

ihre Bedeutung für die Gesellschaft. Christian Neuhäus (Daimler-Chrysler) berichtete von der Zukunftsforschung, wie sie in der ökonomischen Praxis betrieben wird, und am 03. Februar trägt Prof. Dr. Graham May von der Leeds Metropolitan University (UK) vor.

Eine Podiumsdiskussion wird am 10. Februar 2003 die Veranstaltungsreihe abschließen. Der vermutlich renommierteste Wissenschaftler Deutschlands im Bereich Zukunftsforschung, Prof. Dr. Kreibich, wird zu dieser Veranstaltung erwartet. Der ehemalige Präsident der Freien Universität leitet das Institut für Zukunftsstudien und Tech-

nologiebewertung. Die Heinrich-Böll-Stiftung wird durch Dr. Poltermann vertreten sein. Teilnehmen werden von der Freien Universität der Vizepräsident Prof. Dr. Lenzen, Prof. Dr. de Haan, Prof. Dr. Krämer, Prof. Dr. Wersig und Prof. Dr. Wittig. Die starke Präsenz seitens der FU ist nicht zufällig: Es geht um die angedachte Einführung eines neuen Studienganges „Zukunftsforschung“ an der FU. Es wäre der erste Studiengang dieser Art in Deutschland und auch der einzige eigenständige Studiengang „Zukunftsforschung“ in Europa. Die Veranstalter sehen in der Einrichtung eines solchen Studienganges

die einmalige Chance, die Erkenntnisse dieses Forschungsgebiets mit zunehmender interdisziplinärer Relevanz auch in der Lehre nachhaltig vermitteln zu können. Alle Interessenten sind zu der Veranstaltung herzlich eingeladen. Weitere Informationen im Internet unter der Adresse: <http://www.institutfutur.de>

Universitätsvorlesung
„Zukunftsforschung heute“ an der
Freien Universität Berlin
Podiumsdiskussion
Montag, 10. Februar 2003,
18.00 – 20.00 Uhr
Rostlaube / Hörsaal 1b
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin-Dahlem

Elmar Schütt

Prof. Dr. Renate Rott erhielt höchstdotierte Auszeichnung für Frauenprojekte

Brentano-Preis für Lateinamerika-Expertin

Es begann mit der Erfüllung eines Kindheitstraums und endete mit einer Universitätskarriere: 1962 unternahm Renate Rott ihre erste Reise nach Lateinamerika. Berührt von der dort gesehenen tiefgreifenden sozialen Ungerechtigkeit, fasste sie den Entschluss, Sozialwissenschaften zu studieren. Abseits vom akademischen Mainstream galt ihr besonderes Augenmerk nicht den Metropolen, sie wurde von der Peripherie fasziniert. Untersuchungen zu Arbeitsverhältnissen im formellen und informellen Sektor, zur Bevölkerungspolitik, zu sozialen Bewegungen und Formen der politischen Transition unter besonderer Berücksichtigung von Frauenforschung und -förderung bestimmten ihre Forschung. Gender-Forschung war für sie kein marginales Anliegen innerhalb der Gesellschaften, sondern ein wesentliches Moment ihres Bestehens. Frauenbilder und die Konstruktion von Weiblichkeit in den vom Machismo geprägten lateinamerikanischen Kulturen führten sie auf neue Wege in der Forschung. In weiteren Projekten beschäftigte sie sich mit der Entwicklungszusammenarbeit, Bewegungen innerhalb des Arbeitsmarktes, besonders mit der



Für ihr Lebenswerk ausgezeichnet: Prof. Dr. Renate Rott.

Arbeitsemigration von Frauen und den spezifischen Formen der Modernisierung in verschiedenen Ländern Lateinamerikas. Neben diesem starken Engagement war sie langjährige Gutachterin für Entwicklungsprojekte des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit

und Entwicklung. Projektevaluationen führten sie nach Mittelamerika, in die Karibik, nach Brasilien, China und auf die Kapverdischen Inseln, wo sie die konzeptuellen Ansätze der Gender-Problematik immer wieder durch praktische Erfahrungen ergänzen oder relativieren konnte.

Noch zu Beginn der 80er Jahre zählte Renate Rott zu den wenigen Frauen innerhalb der westdeutschen Professorenenschaft. Sie gehört zu den Gründungsmitgliedern des seit 1983 an der FU bestehenden Editionsprogramms *Ergebnisse der Frauenforschung*, das bisher mehr als 50

Titel (Dissertationen und Habilitationsschriften) publizierte. Z.Zt. ist sie Sprecherin des Beirats der Zentraleinrichtung für Frauen- und Geschlechterforschung. Die von Renate Rott mitinitiierte Arbeitsgruppe „Frauen in Ländern der Dritten Welt“ traf sich regelmäßig zu Forschungskolloquien und Arbeitstagen. Auch im universitären Zirkel ließ sie die Situation von Frauen nicht außer Acht: Ihr besonderes Anliegen galt ihrer steten Förderung und Forderung, angefangen von der intensiven Betreuung der Studierenden, gerade auch aus Lateinamerika. Diese Arbeit trug Früchte: Es gelang ihr, vier von fünf Habilitationen von Frauen über die Hürden der Universität zu leiten. Renate Rott erhielt den diesjährigen Brentano-Preis am 11. Dezember 2002. Damit wurde ihr Lebenswerk ausgezeichnet. Von dem Preisgeld wird eine Tagung organisiert und eine Datenbank über Frauenforschung in Lateinamerika vervollständigt. Informationen:

Prof. Dr. Renate Rott, Lateinamerika-Institut, Tel.: 030/838-53072, -53020, E-Mail: lairott@zedat.fu-berlin.de und im Internet: <http://www.fu-berlin.de/lai>

Hedwig Gönge

Eine *Regierungsdelegation der autonomen Region Galicien* besuchte am 29. November vorigen Jahres die Freie Universität. Anlass war das fünfjährige Bestehen eines Kooperationsvertrags mit dem Galicisch-Lektorat am Institut für romanische Philologie der Freien Universität. Der Leiter des FU-Außenamts, Dr. Wedigo de Vivanco, empfing den Minister für Erzie-



Der Bildungsminister Dr. Celso Currás Fernández und der Staatssekretär für Sprachpolitik, Xesús P. González Moreiras, trugen sich ins Gästebuch der FU ein.

hung und Bildung, Dr. Celso Currás Fernández, den Staatssekretär für Sprachpolitik, Xesús P. González Moreiras, und den Staatssekretär für die Universitäten, López Pereira, zu einem Gespräch über die Weiterführung des seit 1997 bestehenden Ver-

trags. Beide Seiten bekräftigten ihren Willen, die bisherige erfolgreiche Zusammenarbeit fortzusetzen. Die Xunta de Galicia unterstützt ideell und materiell die Vermittlung der galicischen Sprache und Kultur an der Freien Universität. So finanziert sie u.a. einen Lektor und vergibt Stipendien. Außerdem hat sie bisher eine nicht unbeträchtliche Summe für kulturelle Aktivitäten sowie für die Beschaffung von wissenschaftlichen Publikationen zur galicischen Sprache, Literatur, Kultur und Geschichte zur Verfügung gestellt. Dieser Förderung ist u.a. zu verdanken, dass sich die Galicisch-Kurse an der Freien Universität zunehmender Beliebtheit erfreuen.

S.E. *Hamidullah Nasser Zia*, neuer afghanischer Botschafter in Deutschland, eröffnete im November das United Nations Model an der Freien Universität. Es wurde eine Sitzung des UN-Sicherheitsrats zur Thematik „Kampf gegen den internationalen Ter-



S.E. Hamidullah Nasser Zia

Zu Gast an der FU

rorismus“ simuliert. An dem Planspiel, das in Kooperation mit dem Auswärtigen Amt am Fachbereich Rechtswissenschaft stattfand, nahmen neben Studentinnen und Studenten deutscher Universitäten zahlreiche Nachwuchsdiplomaten aus Osteuropa und Transkaukasien teil. Darunter befanden sich auch acht Diplomaten aus Afghanistan, die einen Lehrgang des Auswärtigen Amtes absolvierten. Der Botschafter begrüßte das United Nations Model als ein „innovatives Forum für den Dialog zwischen Kulturen“ und wünschte den Teilnehmern viel Erfolg. Dank der professionellen Vorbereitung durch Peggy Wittke, wissenschaftliche Mitarbeiterin von Prof. Dr. Philip Kunig, war diese Veranstaltung wie auch die schon vorher stattgefundenen Simulationen ein voller Erfolg.

Dr. *Haim Levanon*, Professor am Department of Chemistry der Hebräischen Universität Jerusalem, hat von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung einen Forschungspreis erhalten. Der Preis ermöglicht Dr. Haim Levanon einen Forschungsaufenthalt an der Universität Freiburg und an der Freien Universität im Institut für Experimentalphysik bei Professor Klaus Möbius.

Prof. Dr. *Maria-Regina Kula*, emeritierte Direktorin des Instituts für Enzymtechnologie der Heinrich-Heine-Universität



Prof. Dr. Maria-Regina Kula

in Düsseldorf, hat für ihr neues Verfahren zur Enzymgewinnung den Deutschen Zukunftspreis 2002 gewonnen. Der Bundespräsident vergab den mit 250.000 Euro Preisgeld sehr hoch dotierten Wissenschaftspreis. Kulas Herstellungsmethode von Enzymen verbraucht wesentlich geringere Mengen an umweltbelastenden Lösungsmitteln und hinterlässt weniger Abfallstoffe. Den entscheidenden öffentlichen Wettbewerbsvortrag mit dem Titel „Sanfte Chemie mit biologischen Katalysatoren“ hielt die Wissenschaftlerin am 22. November an der Freien Universität.

Mit uns bestehen Sie jedes Examen

Internet: <http://www.stuppe-online.de>

Struppe & Winckler

Potsdamer St. 103
U-Bhf.-Thielplatz, an der FU
Gaystraße 46

10785 Berlin · Tel: 030/ 215 091-0 · Fax: 030/ 262 96 11 · berlin@stuppe-online.de
14195 Berlin · Tel: 030/ 832 69 40 · Fax: 030/ 832 97 03 · berlin@stuppe-online.de
14195 Berlin · Tel: 030/ 832 43 68 · Fax: 030/ 832 97 03 · gaystrasse@stuppe-online.de



Personalien

Legende:

➔ steht für die zuletzt ausgeübte Tätigkeit, ➤ bezeichnet die neue Tätigkeit.

Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie

Regulationen in Kooperation mit dem Deutschen Herzzentrum Berlin.

Dr. Rudolf Achazi, Professor für Ökotoxologie, tritt zum 1. April in den Ruhestand.

Dr. Hanjo Hellmann ➔ FU Berlin ➤ Juniorprofessor für Molekularbiologie der Pflanzen.

Dr. Gerhard Multhaupt ➔ Universität Heidelberg ➤ C4-Professor für Biochemie.

Dr. Burkhard Schricker, Professor für Zoologie am Institut für Biologie, tritt zum 1. April 2003 in den Ruhestand.

Dr. Christian B. W. Stark ➔ University of Cambridge, Department of Chemistry ➤ Juniorprofessor für Organische Chemie.

Dr. Ekkehard Wachmann, Professor für Zoologie am Institut für Biologie, tritt zum 1. April 2003 in den Ruhestand.

Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften

Dr. Ralph Jessen ➔ Privatdozent FU Berlin ➤ C3-Professor für Neuere Geschichte an der Universität Köln.

Dr. Gertrud Pickhan ➔ Professorin TU Dresden ➤ C4-Professorin für die Geschichte Ostmitteleuropas.

Dr. Knut Schulz, Professor für Mittelalterliche Geschichte, tritt zum 1. April 2003 in den Ruhestand.

Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaft

Dr. Elisabeth K. Paefgen ➔ Professorin Universität Hannover ➤ C4-Professorin für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur.



Fachbereich Humanmedizin

Dr. Wolfgang Kübler ➔ Funktionsarzt am Deutschen Herzzentrum Berlin ➤ C3-Professor auf Zeit für Physiologie und Pathophysiologie vaskulärer

Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

Wolfram Schrettl Ph.D. ➔ DIW Berlin ➤ C4-Professor für Volkswirtschaftslehre unter Berücksichtigung Osteuropas; ZI Osteuropa-Institut.

Fachbereich Geowissenschaften

Dr. Horst Malberg, Professor für Meteorologie, tritt zum 1. April 2003 in den Ruhestand.

Dr. Steffen Mischke ➔ FU Berlin ➤ Juniorprofessor für Ökosystemdynamik.

Dr. Brigitta Schütt ➔ C2-Hochschuldozentin Universität Trier ➤ C4-Professorin für Physische Geographie.

Fachbereich Mathematik und Informatik

Dr. Lutz Prechelt ➔ Privatwirtschaft, Stuttgart ➤ C4-Professor für Softwaretechnik.

Dr. Knut Reinert ➔ Celera Genomics, USA ➤ C4-Professor für Algorithmen in der Bioinformatik, zusammen mit dem Berliner Centrum für Genombasierte Bioinformatik (BCB).

Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften

Dr. Michael Hoenisch, Professor für Literatur Nordamerikas am ZI John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, tritt zum 1. April 2003 in den Ruhestand.

Dr. Hans Joas ➔ Professor für Soziologie FU-Berlin ➤ Max-Weber-Professor und Leiter des Max-Weber-Kollegs Universität Erfurt.

Dr. Horst Skarabis, Professor für Statistik am Institut für Soziologie, tritt zum 1. April 2003 in den Ruhestand.

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie

Dr. Dieter Geulen, Professor für Sozialisationsforschung/Sozialisierung und Lernen, tritt zum 1. April 2003 in den Ruhestand.

Wahl

Mechthild Koreuber, Frauenbeauftragte der FU, wurde am 3. Dezember vom Frauenrat der Freien Universität Berlin einstimmig für eine weitere Amtszeit von vier Jahren wiedergewählt. Die neue Amtszeit beginnt am 1. April 2003.

Fortsetzung auf Seite 8

VBKI-Preis vergeben

Forschen für Europa



Erfolg mit Europaforschung: Jochen Mohr und Regina Vettors erhielten 2002 den begehrten Preis des VBKI.

Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI) verlieh im November 2002 zum zwölften Mal seinen Preis „Europaforschung“ für wissenschaftlichen Nachwuchs. Die Aufforderung, sich mit herausragenden Dissertationen sowie Diplom-, Magister- und vergleichbaren Abschlussarbeiten zu beteiligen, richtete sich an die Berliner Universitäten FU, HU, TU und an die drei Brandenburger Universitäten in Cottbus, Frankfurt und Potsdam. Eine Preisträgerin und ein Preisträger kommen von der FU. Regina Vettors wurde für ihre politikwissenschaftliche Diplomarbeit mit dem Titel „Flexibilität in der Europäischen Union – Politische Funktion und faktische Bedeutung differenzierter Integration“ ausgezeichnet. Jochen Mohr erhielt den Preis für seine rechtswissenschaftliche Dissertation

zum Thema „Diskriminierungsschutz im Europäischen Arbeitsrecht: (...) für die Verwirklichung der Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf“. Das Fächerspektrum, aus dem Beiträge zur Entstehung, Verfassung und Entwicklung Europas und der europäischen Integration zum Wettbewerb zugelassen wurden, war wiederum breit gefasst: Es reichte von der Wirtschaftswissenschaft über die Geistes- und Sozialwissenschaften, Politik und Rechtswissenschaft bis hin zu den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen. Erstmals wendete das mit Vertretern der beteiligten sechs Universitäten sowie des VBKI besetzte Preis Komitee ein neues Bewertungsverfahren an: Um die Chancengleichheit normaler Graduiierungsarbeiten, wie Diplom- und Masterarbeiten,

gegenüber den Dissertationen zu gewährleisten, lobte der VBKI je drei Preise für Dissertationen sowie für Diplom- und vergleichbare Studienabschlussarbeiten aus. Zusätzlich sollte eine Arbeit zum Thema „Eine Verfassung für Europa“ mit einem Sonderpreis prämiert werden. Sämtliche Preise waren mit je 3.000 EURO dotiert. Der VBKI will den Preis „Europaforschung“ auch in diesem Jahr ausloben. Der Sonderpreis wird voraussichtlich thematisch neu gefasst, er soll die „Kulturelle Identität Europas“ behandeln. Frist für die Einreichung von Preisvorschlägen: 15. August 2003. Weitere Informationen gibt die Abteilung Forschungsangelegenheiten der FU, Bernd Wirth, Tel. 838-73621, Fax 838-73604, E-Mail: buwirth@zedat.fu-berlin.de.

Bernd Wirth

„Forsche(r)-Mäuse“ ausgezeichnet

Stifterverband fördert einen Chemie-Experimentierclub an der FU

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat den Experimentierclub „Forsche(r)-Mäuse“ für Grundschülerinnen und -schüler ausgezeichnet. Mit den gespendeten 17.400 Euro wird es möglich, dass die Kinder an einem Nachmittag pro Woche in Laboren der FU experimentieren können. Der von der Chemie-Didaktikerin Dr. Angela Köhler-Krützfeld initiierte Club will den Nachwuchs motivieren, „mit eigenen Händen“ interessante und lebensrelevante Phänomene der Chemie experimentell zu untersuchen. Die Idee entstand aufgrund des großen Zuspruchs ähnlicher, an der FU bereits durchgeführter Aktivitäten zur „Langen Nacht der Wissenschaft“ oder der „chemistry summer school“ für Oberstufenschülerinnen. Derartige Experimentier-Workshops für die Altersgruppe von neun bis drei-



Dr. Angela Köhler-Krützfeld

zehn Jahren wurden bisher nicht angeboten. Für eine größere Breitenwirkung an den Schulen werden besonders geschulte Chemie-Lehramtsstudierende im Rah-

men von Projektwochen, Schulfesten oder im Sachkundeunterricht „Chemie-Schnuppertage“ in den Schulen durchführen. Diese Schnuppertage ermöglichen den Schülern erste Erfahrungen im chemischen Experimentieren, regen den Dialog zwischen Grundschulen und Universität an und gewinnen interessierte Kinder für den Experimentierclub. 2003 sind drei Schnuppertage an jeweils zehn Berliner Grundschulen vorgesehen, 2004 zwei Schnuppertage an jeweils acht Schulen. Mit dem Preis ist auch die Möglichkeit verbunden, sich auf dem Wissenschaftssommer 2003 in Mainz mit ihren Ideen und Erfahrungen zu präsentieren. Vielleicht machen die „Forsche(r) Mäuse“ dann bald überall Schule.

FU-N

Sarrazin sprach im Europäischen Zentrum für Staatswissenschaften und Staatspraxis

Europäische Finanzverfassung



Dr. Thilo Sarrazin

Dr. Thilo Sarrazin, Finanzsenator des Landes Berlin, hielt am 27. November einen Vortrag im Europäischen Zentrum für Staatswissenschaften und Staatspraxis in Dahlem. Er sprach im Rahmen eines Seminars über „Sinn und Unsinn einer europäischen Finanzverfassung“. Den zahlreich erschienenen Zuhörern gab er aufschlussreiche Einblicke in die Sichtweise und die daraus resultierende Handlungspraxis der politischen Entscheidungsträger. Zugleich nahm er die Gelegenheit zum Anlass, sich gegen die

Ausdehnung der gegenwärtig bestehenden Kompetenzen der Europäischen Union auszusprechen, da Europa seiner Auffassung zufolge noch kein homogenes Gebilde darstelle und es nach wie vor an einem gemeinsamen europäischen Bewusstsein fehle. Am Rande kam auch die augenblicklich schwierige Haushaltslage in der Hauptstadt zur Sprache. Das Zentrum ist ein interdisziplinäres und interuniversitäres Forschungsinstitut aller drei Berliner Universitäten, das unter einem Dach die Finanzwissenschaft, die Politikwissenschaft und die Rechtswissenschaft mit der Funktion vereint, eine vergleichende Europafor-schung zu betreiben. Zu diesem Zweck veranstaltet es seit seiner Gründung im Wintersemester 1995/96 verschiedene Konferenzen, Seminare und Kolloquien und bietet zudem die Möglichkeit, einen Postgraduiertenstudiengang „Europawissenschaften“ zu absolvieren.

FU-N

Dialog über Konflikte

Im Wintersemester 1998/99 fand an der Freien Universität eine Ringvorlesung statt, die Gründer der Freien Universität mit ehemaligen Studenten der 60er und 70er Jahre zu einem intensiven Dialog über die politischen Konflikte dieser Generationen zusammenführte.

Die Rede- und Diskussionsbeiträge der Ringvorlesung „50 Jahre Freie Universität aus der Sicht von Zeitzeugen“ sind jetzt von Prof. Karol Kubicki und Dr. Siegwald Lönnendonker als Buch mit dem gleichnamigen Titel herausgegeben worden.

Das Buch kann telefonisch (838-70513) oder schriftlich bei Siegwald Lönnendonker bestellt werden.



Adresse:

Freie Universität Berlin,
Hochschulstandort Lankwitz,
Haus L, Zi. 617,
Malteserstr. 74-100, 12249 Berlin.
Preis: 12 Euro



Verkaufsorte und Öffnungszeiten:
- Während der Vorlesungszeit -

An der MENSA II
Garderobe in der Silberlaube
Nobelschwerfart Allee
Jeden Dienstag und Donnerstag
11.30 - 14.30 Uhr

FB Wirtschaftswissenschaft
Im Foyer an der Auskufl
Gonsylstraße 21
Jeden Mittwoch
12.00 - 14.00 Uhr

UNISHOP der Freien Universität Berlin
Präsidentenamt, Erdgeschoss, Raum 2, Kolonnenstr. 16-18, 14195 Berlin
Fon: 030/838-73491, FAX: 030/838-73444
Montag, Dienstag und Donnerstag, Freitag: 10.00 - 13.00 Uhr

Personalia

Fortsetzung von Seite 7

Ehrungen

Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Hänsel, Direktor des Instituts für Prähistorische Archäologie an der Freien Uni-



versität, erhielt am 12. Dezember vorigen Jahres die Ehrendoktorwürde der Universität Bukarest für seine Verdienste um die internationale Zusammenarbeit in der Region. Damit wurde er zum zweiten Mal zum Doctor honoris causa ernannt. Besonders hebt die Universität Bukarest den Einsatz des Wissenschaftlers für die deutsch-rumänische Zusammenarbeit hervor. Vor allem ehrt sie Hänsels bahnbrechende Ausgrabertätigkeit auf dem Balkan. Er hat maßgeblich zur Kenntnis der rumänischen und europäischen Vorgeschichte beigetragen.

Hänsel, 1937 in Stuttgart geboren, promovierte 1964 zur Bronzezeit im Karpatenbecken. Acht Jahre später habilitierte er über die Bronze- und Eisenzeit in Rumänien und Bulgarien. 1976 folgte er dem Ruf auf eine C4-Professur an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Seit 1981 ist Hänsel Institutsdirektor in Berlin. In jedem Sommer gräbt er auf dem Balkan und in Griechenland nach Zeugnissen der europäischen Frühgeschichte. Hänsel wirkt auch als Herausgeber zahlreicher Bücher und Zeitschriftenartikel. Er ist Mitglied in bedeutenden Vereinigungen, wie der Akademie der Wissenschaften Polens, der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und der Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts.

Prof. Dr. H. W. Lack, Professor und Direktor an der Zentraleinrichtung Botanischer Garten und Botanisches



Museum der FU in Berlin-Dahlem, wurde für den Michelmas Term 2002 zu einem der beiden Visiting Fellows des Magdalen College, Oxford, gewählt. Er hielt sich bis Ende 2002 am Department of Plant Sciences und der Bodleian Library der Universität Oxford auf und arbeitete über die Expedition von Alexander von Humboldt ins tropische Amerika und über die botanischen Sammlungen, Manuskripte und Drucke der Goodyear Libra-

ry. Das erstgenannte Projekt ergänzt die Tätigkeit der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, das zweite stellte einen Beitrag zur Geschichte der Botanik im 16. und 17. Jahrhundert dar und beschäftigt sich insbesondere mit der Einführung von Nut- und Zierpflanzen nach Europa.

Gerald Friedland hat auf den Informatiktagen 2002 für seine Diplomarbeit am Fachbereich Mathematik und Informatik der FU den Best-Paper-Award der Gesellschaft für Informatik e.V. erhalten. Die Arbeit mit dem Titel „Towards a Generic Cross Platform Media Editor: An Editing Tool for E-Chalk“ wurde von Prof. Raul Rojas betreut.

Die Diplomphysikerin Franziska Vetter und die Diplomphysiker Tobias Gleitmann, Kilian Lenz, Christian Litwinski, Stefan Rüttiger und Carsten Urbach haben den mit je 1.300 Euro dotierten Studienförderpreis der Wilhelm und Else Heraeus-Stiftung erhalten. Die Preisträger haben ihr Studium einschließlich der Diplomarbeit innerhalb von 10 Semestern absolviert und dabei mindestens die Note „Gut“ erhalten. Die Absolventen der FU gehören damit zur Spitze der insgesamt 68 Physikabsolventen des Sommersemesters 2002 in Berlin und Brandenburg. Den Studienförderpreise für Physik der Heraeus-Stiftung erhielten noch weitere neun Absolventen der Berliner Universitäten und der Universität Potsdam.

Prof. Dr. Klaus W. Hempfer, Institut für Romanische Philologie, erhielt den „Premio Internazionale Galileo Galilei“. Diese Ehrung würdigt seine Leistung als Literaturwissenschaftler und wird nur alle zehn Jahre vergeben. Prof. Hempfer erhielt Anfang des Jahres bereits den Verdienstorden der italienischen Republik „Al Merito della Repubblica Italiana“ und das Großoffizierskreuz „La Croce del Grande Ufficiale“. Die Auszeichnungen würdigen das außergewöhnliche Engagement des Romanisten Prof. Hempfer.

Prof. Dr. Drs. h.c. Jürgen Kocka, Präsident des Wissenschaftszentrums und Professor am Friedrich-Meinecke-Insti-



tut der FU, erhielt das Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Damit wird sein Engagement für das Zusammenwachsen der Wissenschaftslandschaften in Ost und West gewürdigt. Neben seinen Verdiensten als Historiker werden besonders seine Mitwirkung beim Aufbau des Schwerpunkts für Zeithistorische Forschung in Potsdam oder des Zentrums für Vergleichende Geschichte Europas an FU und HU gewürdigt.

Die Juristische Gesellschaft zu Berlin hat seit gestern ein neues Präsidium: Prof. Dr. Klaus Geppert von der Freien Universität Berlin wurde zum Präsidenten gewählt. Mit Prof. Dr. Detlef Leenen und dem Leiter des Studienbüros, Dr. Andreas Fijal, gehören zwei weitere Vertreter des Fachbereichs Rechtswissenschaft der FU dem neuen Präsidium an.

Fabrice Wilhelm (FU Berlin, ESFR Grenoble) hat den Ernst-Eckhard-Koch-Preis für herausragende Dissertationen aus dem Bereich Synchrotronstrahlung erhalten. Der Preis wurde zum 13. Mal vom Verein der Freunde und Förderer von BES-SY verliehen.

I Deug-Su, Professor an der Universität degli Studi di Siena und derzeit Gastprofessor am Seminar für



Mittelalterliche Philologie der Freien Universität, hat den Preis des koreanischen Fernsehens für Verdienste auf dem Gebiet humanistischer, sozialer und wirtschaftlicher Wissenschaften erhalten. Professor I Deug-Su ist seit 1995 kontinuierlich als Gastprofessor an der FU tätig.

Verstorben

Dr. Jutta Grützmaier, Universitätsprofessorin a.D. für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur, ist am 1. Dezember 2002 im Alter von 71 Jahren verstorben.

Eva Heilmann, 1950 die erste Konventspräsidentin der Freien Universität, ist Ende letzten Jahres verstorben. Sie war eine der Gründungsstudentinnen der Freien Universität. Ihr Vater, ein bekannter jüdischer SPD-Politiker, wurde 1940 in Buchenwald ermordet. Nach dem Krieg begann Heilmann zunächst ein Chemie-Studium an der „Lindenuniversität“, wo sie in der SPD-Studentengruppe aktiv war. Sie selbst begründete ihre Teilnahme an der Gründung der Freien Universität so: „Alle hatten so viel Zeit verloren. Diese Zeit wollten wir aufholen, wir wollten etwas lernen – und dann wollten wir Deutschland demokratisieren. Wir hatten ein unglaubliches Gefühl des Aufbruchs, einen ungeheuren Idealismus und den Wunsch nach Demokratie und Freiheit.“ Ihr Studium an der FU schloss Eva Heilmann nicht ab, sondern widmete sich ihren Kindern. Ende letzten Jahres ist sie verstorben. Die Freie Universität wird Eva Furth, geborene Heilmann, ein ehrendes Andenken bewahren.



„Jahr der Chemie 2003“
eröffnet

Chemie gibt Küsschen

Die Ausstellung „Der Kuss“ eröffnet am 29. Januar das „Jahr der Chemie 2003“. Mit der elftägigen Schau nahe dem Pariser Platz, Unter den Linden 74, gehen die Chemiker neue Wege. Während sich viele nur ungern an den Chemieunterricht erinnern, sollen im „Jahr der Chemie 2003“ chemische Prozesse für alle verständlich erklärt werden. Chemieunterricht war für viele Schülergenerationen, wenn zwei farblose Flüssigkeiten zusammengeworfen wurden und sich das Ganze in etwas rötlich Brodelndes verwandelte. Das sah zwar interessant aus, blieb aber trotz Periodensystem sehr vielen Schülern oft äußerst rätselhaft. „Der Kuss“ zeigt dagegen jetzt allen Ausstellungsbesuchern, welche große Bedeutung die Chemie in unserem Alltag besitzt. Wem ist schon bewusst, dass sich auch Liebesgefühle auf typische Reaktionskaskaden der Körperchemie zurückführen lassen? Das ist zwar nicht besonders erotisch, aber für den an naturwissenschaftlichen Vorgängen interessierten Menschen hat es seinen ganz eigenen intellektuellen Reiz. Die Ausstellung informiert über den Menschen als faszinierendes und hochkomplexes Chemielabor. Die Freie Universität Berlin beteiligt sich daran mit drei Projekten zu den Aspekten „RIECHEN – SCHMECKEN – ESSEN“. Warum werden Hummer beim Kochen rot? Was passiert bei der Eisherstellung? Antworten geben den Besuchern Prof. Dr. Markus Kalosse und Prof. Dr. Gerhard Koßmehl gemeinsam mit ihren Mitarbeitern vom Institut für Chemie der FU. An einer „Duftorgel“ hat jeder die Gelegenheit, selbst mitzumachen. Geruchs- und Geschmacksstoffe, die identisch zusammengesetzt sind und sich chemisch gleich verhalten, können dennoch völlig unterschiedlich riechen, wenn sie spiegelbildlich aufgebaut sind. Während die Substanz Carvon nach Kümmel riecht, duftet ihr Spiegelbild nach Pfefferminze.

Das „Jahr der Chemie 2003“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der „Initiative Wissenschaft im Dialog“ und den Chemieorganisationen in Deutschland veranstaltet. Das Verständnis zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit soll gefördert werden. Zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen finden deshalb über das ganze Jahr verteilt zum Thema Chemie in Berlin und im gesamten Bundesgebiet statt. Für die Hauptstadt ist unter anderem eine Reihe von öffentlichen Vorlesungen zur Chemie im Alltag durch renommierte Berliner Chemieprofessoren geplant. Das vollständige Programm zur Ausstellung „Der Kuss“ und näheres zum „Jahr der Chemie 2003“ findet sich im Internet unter: <http://www.jahr-der-chemie.de>

Arnulf Wieschalla

Prof. Dr. Ekkehard König erhielt Max-Planck-Forschungspreis für seine linguistische Forschung

Universale Grundmuster in scheinbar uferloser Vielfalt



„Und der Herr zerstreute sie von dort über die ganze Erde; und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Darum gab man ihr den Namen Babel, denn dort verwirrte der Herr die Sprache der ganzen Erde, und von dort zerstreute sie der Herr über die ganze Erde.“ (1. Buch Moses 11,1-9), „Der Turmbau zu Babel“, Gemälde von Pieter Breugel d. Ä., 1563

Wenn der Schornsteinfeger sagt: „Ich steige gleich auf Ihr Dach“, dann kann sich der Hausbesitzer auf eine Dienstleistung freuen. Grollt er aber mit den Worten: „Ich steige Ihnen gleich aufs Dach“, dann droht Ungemach. Den feinen Unterschied macht dabei eine typisch kontinental-europäische Sprachfigur, die Trennung von Possessor (Ihnen) und Possessum (Dach). „Solche Zusammenhänge arbeiten wir heraus, um letztlich den Sprachunterricht zu verbessern“, sagt Prof. Dr. Ekkehard König vom Institut für Englische Philologie der Freien Universität. Der Anglist und Linguist vergleicht die Feinheiten Hunderte von Sprachen. Ihre Ausdrucksmittel untersucht er mit Hilfe von Online-Datenbanken und global koordinierten Projekten. Das hat ihm jüngst den mit 125.000 Euro dotierten Max-Planck-Forschungspreis für internationale Kooperation eingebracht.

„Das Repertoire menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten ist begrenzt. In scheinbar uferloser Vielfalt erkennen wir universale Grundmuster“, beschreibt Ekkehard König das Leitmotiv seiner Arbeit. „Die Sprachtypologie analysiert die Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Damit kann man vergleichbare Grammatiken verwandter Sprachen erarbeiten. Wenn heute jeder EU-Bürger mindestens zwei Fremdsprachen lernen soll, muss man beim Unterricht von vornherein mehrere gleichzeitig in den Blick nehmen.“ Für ihre Studien greifen die Linguisten jeweils ein paar Hundert der knapp 7.000 menschlichen Sprachen heraus. Sie vergleichen beispielsweise, wie darin Besitzverhältnisse ausgedrückt werden: „Sie ver-

brannte sich die Haare – sie brennt her hair“ usw. Im Deutschen bietet dabei der so genannte „externe Possessor“ (in diesem Beispiel: sich) eine Unterscheidungsmöglichkeit zwischen Aussagen zur Körpersphäre des Besitzers und zu sonstigen, entfernteren Besitztümern. Nur bei einfachem Besitz (abgeschnittenen Haaren) würde man im Deutschen sagen: „Sie verbrannte ihre Haare“, während der Unterschied im Englischen, in den keltischen und außereuropäischen Sprachen so nicht auszudrücken ist. Konstruktionen mit externen Possessoren im Dativ gibt es fast nur in Kontinental-Europa. Deshalb kann unser Schornsteinfeger sagen „Ich steig Ihnen gleich aufs Dach“, wenn er eine körperliche Auseinandersetzung ankündigt. Fasst man solche Erkenntnisse europaweit zusammen, dann kommt ein typolo-



Prof. Dr. Ekkehard König

gisches Lexikon von 7.200 Seiten heraus. Diese Arbeit hat Ekkehard König von 1990 bis 1994 koordiniert. Das Großprojekt EUROTYPE von 100 Fachleuten aus 20 Ländern finanzierte die European Science Foundation (ESF). Auch an deren neuester Forschung zu Immigration und Identitätsfindung ist König beteiligt. Optimistisch sieht er Europas Chancen, trotz der Sprachenvielfalt zusammenzuwachsen. „Ich glaube sehr wohl, dass es möglich ist, sprachliche Hemmnisse zu verringern und dass Schule und Hochschule viel dafür tun können, speziell auch wir mit unserer Arbeit.“ Die Linguistik diene allerdings nicht nur der politischen Integration, sondern auch der Dokumentierung kultureller Vielfalt.

Beim Blick über den europäischen Teller drängt sich die abstrakt-vergleichende Schweise der Linguisten förmlich auf. Wie verschieden etwa deutsche und japanische Sätze gebaut sind, zeigt schon ein simples Beispiel. Die deutsche Frage „Woher wussten Sie, dass ich Kopfweh hatte?“ würde in japanischem Satzbau lauten „Ich-Kopfwiehe-dass-erraten-wie-(Perfekt)-?“. Objekte ergeben sich dort nur aus dem Zusammenhang. „Mir schmerzt der Kopf“ wird folgendermaßen aufgebaut: „Ich-der-Kopf-schmerzt“. Solche völlig fremden Sprachsysteme beherrscht man umso besser, je allgemeiner man mögliche Ausdrucksformen überblickt. „Außerdem vermittelt die Sprachtypologie kulturelle, historische und psychologische Einblicke, die keine andere Wissenschaft liefern kann“, sagt

Ekkehard König, der seit 2000 auch ein deutsch-japanisches Forschungsprojekt durchführt.

Königs internationales Engagement blieb der Max-Planck-Gesellschaft und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung nicht verborgen. Ihr gemeinsamer Max-Planck-Forschungspreis würdigt speziell herausragende Beiträge zur multilateralen wissenschaftlichen Zusammenarbeit. König ist u.a. Mitherausgeber des internationalen Handbuchs „Language Typology and Language Universals“ sowie der Buchreihe „Germanic Linguistics“ und internationaler Fachzeitschriften. Auch fünf Drittmittel-Projekte, die er geleitet hat, waren naturgemäß international angelegt.

Schon als Student zog es den 1941 geborenen Schlesier König ins Ausland. Er lernte immer leidenschaftlich gern Sprachen, wechselte von Kiel nach Newcastle, Edinburgh und Reading. 1973 wurde er in Stuttgart habilitiert, erhielt sofort eine C4-Professur in Hannover und 1988 den Ruf an die FU Berlin. Als Gast lehrte und forschte er bisher in Manchester, Braunschweig, Stanford, Wassenaar (Niederlande) und Los Angeles. Er wirkt heute u.a. in den deutschen und europäischen Forschungsgremien DFG und ESF mit und wurde 1999 als korrespondierendes Mitglied in die Académie Française gewählt.

Stefan Brunner

Anzeige

Promoter m/w ges. Tel.: 042 02/976 58 65

Welchen Beitrag konnte Amnesty International in der DDR leisten?

Menschenrechtler im Visier der Stasi

„Ich besitze nichts. In der Zelle kann ich mir die kahlen weißen Wände anschauen oder einige Schritte hin und her gehen. Jeder, auch der geringste Beschäftigungsversuch wird sofort unterbunden. So sitze ich nach den Vernehmungen und an den „freien“ Wochenenden in einer toten Zelle. Mein Sitzplatz ist der freie Raum zwischen dem Kopfende der Pritsche und der Zellenwand. Eine Fläche von höchstens 60 x 60 cm, gerade groß genug, um auf einem Hocker sitzen zu können.“ So zitiert Klaus-Dieter Müller in dem Buch „Die Vergangenheit lässt uns nicht los“ einen ehemaligen politischen Häftling in der DDR. Er sei inhaftiert worden, weil die Stasi glaubte, ihn der schweren Spionage überführen zu können, ohne Beweise dafür zu haben. Nach heutigen Forschungsergebnissen waren in der DDR 175.000 bis 231.000 Gefangene Opfer der politischen Strafjustiz und SED-Willkür.

Seit ihrer Gründung 1969 setzte sich die unabhängige Menschenrechtsorganisation „Amnesty International“ (AI) verstärkt auch für politische Häftlinge in der DDR ein. In ihrer im Jahr 2001 an der Freien Universität Berlin erschienenen Dissertation beschreibt die Politikwissenschaftlerin Anja Mihr erstmals detailliert die Vorgehensweise der Organisation in der DDR und schildert Möglichkeiten und Grenzen, Erfolge und Misserfolge ihrer Arbeit. Mit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten im Oktober 1990 ergab sich die bis dahin einzigartige Möglichkeit, die Wirkung von Amnesty International anhand von staatlichen Akten nachzuvollziehen. Durch Sichtung des umfangreichen Archivmaterials und Interviews mit ehemaligen Häftlingen und AI-Mitarbeitern war Mihr in der Lage, politische Entscheidungsfindungen der DDR-Regierung, deren Beurteilung von AI-Aktivitäten und ihre Gegenmaßnahmen zu dokumentieren.

So kann die Autorin heute bestätigen, dass die Quellen, von denen AI ihre Informationen über politische Gefangene in der DDR erhielt, zuverlässig waren, obwohl die unabhängige Organisation bis 1989 stets die Befürchtung hegen musste, im herrschenden Ost-West-Kon-



Foto: Gdamer

flikt instrumentalisiert zu werden. Da AI als „Feindorganisation“ von staatlichen Stellen aus der DDR nur sehr selten Auskünfte über politische Inhaftierungen bekam, war sie größtenteils auf westliche Institutionen, ehemalige DDR-Gefangene und Angehörige von Inhaftierten angewiesen, deren Objektivität stets in Frage gestellt werden musste. Der direkte Kontakt mit Häftlingen oder Angehörigen in der DDR, beispielsweise durch Gefängnisbesuche oder Prozessbeobachtungen, wurde vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) gewissenhaft verhindert. Stattdessen war die Stasi stets auf der Suche nach zusätzlichen Argumenten, die den „staatsfeindlichen“ Charakter der Menschenrechtsorganisation belegen und bei der DDR-Bevölkerung ein negatives Bild von AI erzeugen

sollten. Das ging so weit, dass das MfS behauptete, Amnesty arbeite mit westlichen Geheimdiensten zusammen – ein Vorurteil, das noch heute das Bild vieler Ostdeutscher von AI prägt.

Kein entschiedener Protest gegen Schießbefehl

Anja Mihr verschweigt in ihrer Arbeit jedoch nicht, dass AI die Verleumdung durch das MfS nicht glaubwürdig entkräften konnte, weil die Organisation nicht von Anfang an alle Menschenrechtsverletzungen in der DDR konsequent moralisch verurteilte. Beispielsweise protestierte AI nie entschieden gegen den Schießbefehl an der Berliner Mauer, da man – nach außen hin – den Standpunkt vertrat, ein Land wäre völker-

rechtlich dazu berechtigt, seine Einwohner am Verlassen des Landes zu hindern. Außerdem würden „Grenzverletzer“ vor den Selbstschussanlagen an der Mauer erwartet und wüssten somit, welcher Gefahr sie sich aussetzten. Das Kriterium einer „extra-legalen“ Hinrichtung, das laut AI-Mandat bei der „Adoption“ eines „Falles“ erfüllt sein musste, sei somit nicht gegeben. Innerhalb der Organisation wurde diese Regelung stark kritisiert, aber erst 1991 wurde der Einsatz für die Abschaffung von Selbstschussanlagen und Schießbefehlen in das AI-Mandat aufgenommen.

Ein weiteres Problem von Amnesty International bei der Arbeit zur DDR bestand auch darin, dass die „Adoption“ eines DDR-Häftlings bei den einzelnen Gruppen der Organisation ziemlich unpopulär war. Da die meisten politischen Gefangenen in der DDR nicht aufgrund ihrer oppositionellen Haltung zum herrschenden System, sondern „lediglich“ wegen „versuchter Republikflucht“ eingesperrt waren, galten sie als wenig spannende „Fälle“ und die AI-Gruppen waren entsprechend unmotiviert, für sie zu kämpfen. Trotz aller Schwierigkeiten beim Einsatz für die Menschenrechte in der DDR kommt Anja Mihr zu dem Ergebnis, dass sich die Situation mit der Zeit verbesserte. So beobachtete die Organisation Mitte der 70er Jahre, dass mehr Ausreisewillige das Land verlassen durften und Haftstrafen oft geringer ausfielen. 1987 wurde in der DDR außerdem die Todesstrafe abgeschafft. All diese Verbesserungen waren wohl auf den Druck der internationalen Öffentlichkeit zurückzuführen, die nicht zuletzt durch Kampagnen und Proteste von Amnesty International auf die in der DDR herrschenden Missstände aufmerksam geworden war.

Franziska Garbe

Literatur:

Anja Mihr, Amnesty International in der DDR. Der Einsatz für die Menschenrechte im Visier der Stasi, Berlin: Ch. Links Verlag, 2001

VW-Stiftung fördert FU-Klimaschutzprojekt Vorreiter für die Umwelt

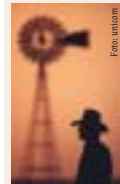


Foto: mihr.com

Die Forschungsstelle Umweltpolitik am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin erhält 250.000 Euro von der VolkswagenStiftung. Mit diesem Beitrag fördert die Stiftung das Forschungsvorhaben „Vorreiterrolle im Klimaschutz. Der Nationalstaat im Zeichen globaler Herausforderungen“.

Das Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Martin Jänicke soll Aufschluss über die Zukunftschancen aktueller Vorreiterpolitik im Klimaschutz geben und Optimierungsempfehlungen erarbeiten. Vor allem kostenneutralen oder gar Gewinn bringenden Innovationen – den so genannten Win-win-Lösungen – im Klimaschutz gilt besondere Beachtung. Den Kern des Projekts bilden Fallstudien von Vorreiterprojekten im Klimaschutz. Da auf absehbare Zeit kein hinreichend wirksames internationales Abkommen zum Schutz des Klimas in Aussicht steht, kommt dem Pioniervorhalten einzelner Staaten strategische Bedeutung zu.

Untersucht wird im Rahmen des Klimaschutzprojekts unter anderem, wie und in welchem Maße günstige nationale Rahmenbedingungen zur Verminderung des CO₂-Ausstoßes beitragen können. Private Akteure und hoch entwickelte Nationalstaaten müssen sich aus Kostengründen nicht zwingend umweltfeindlich verhalten, sondern können durch nachhaltige Maßnahmen im Bereich des Klimaschutzes einen technologischen und politischen Innovationsschub auslösen. Die strategische Vorreiterrolle im Klimaschutz kann sich dabei auch langfristig volkswirtschaftlich auszahlen. Die Entwicklung umweltchonender Technologie, wie Windräder, Solarzellen und Brennstoffzellen erhält jeder einzelne Staat die Chance, sich Wettbewerbsvorteile in der Zukunft zu verschaffen.

Amulf Wieschalla

Preis für Dissertation Interdisziplinäre Forschung

Die Franke'sche Stiftung hat in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft von Freunden der Technischen Universität Berlin zum zweiten Mal einen Preis für eine herausragende Dissertation ausgelobt, deren Thematik eine Verknüpfung zwischen den Geistes- und Sozialwissenschaften einerseits und den Natur- und Technikwissenschaften andererseits herstellt. Dissertationen aus allen Fachrichtungen sind zur Bewerbung um die 3000 Euro Preisgeld zugelassen. Bis zum 28. Februar 2003 müssen die Dissertationen, die nicht älter als drei Jahre sein dürfen, an folgende Adresse eingereicht werden: Technische Universität Berlin, Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V., Sekr. Ho6, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin.

FU-N

BMBF unterstützt BGBM-Projekt Per Mausclick in die Botanik



Foto: Dweitz

Die Zentraleinrichtung Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem (BGBM) der Freien Universität Berlin erhält knapp 787.000 Euro Fördermittel vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Das Ministerium unterstützt damit ein zunächst auf drei Jahre angelegtes Inter-

netprojekt zur Biodiversitätsinformation (Global Biodiversity Information Facility, GBIF). Die GBIF ist eine internationale Initiative mit dem Ziel, alle Informationen zum organismischen Leben auf unserer Erde global zu vernetzen und für allgemeine Zugänglichkeit zu sorgen. Per Mausclick sollen alle weltweit vorhandenen Daten zur biologischen Vielfalt im Netz abrufbar werden.

Zur Zeit befinden sich diese wertvollen Informationen aus naturhistorischen Museen, zoologischen und botanischen Gärten und weiteren Forschungseinrichtungen verstreut in biologischen und ökologischen Publikationen und Datenbanken.

Um künftig die globale Verfügbarkeit der Daten gewährleisten zu können, baut die Zentraleinrichtung BGBM im Rahmen des geförderten Projektes den so genannten „Botanischen Knoten“ der GBIF für das Internet auf. Dabei handelt es sich um die Entwicklung eines gemeinsamen

Zugangsportals für die botanischen Sammlungen und Datenbanken Deutschlands und deren Verknüpfung mit GBIF International. Zudem ist die Erstellung virtueller botanischer Sammlungen und Herbarien zentraler Bestandteil des Vorhabens. Die Berliner Forscher arbeiten am Projekt „Botanischer Knoten“ mit zehn weiteren botanischen Instituten in ganz Deutschland zusammen.

Amulf Wieschalla

Nachwuchspreis auslobt Ethik in der Medizin

Die Akademie für Ethik in der Medizin e.V. (AEM) schreibt zum 3. Mal den Nachwuchspreis Ethik in der Medizin, dotiert mit 2.500 Euro, aus. Ausgezeichnet werden wissenschaftliche Arbeiten und Pro-

jekte aus dem Gesamtgebiet der Ethik in der Medizin von Personen bis zum vollendeten 30. Lebensjahr (Geburtsjahr 1972 oder jünger). Die Verleihung des Preises soll im Rahmen der Jahrestagung 2003 der AEM erfolgen. Von dem Preisträger/der Preisträgerin wird erwartet, dass er oder sie das ausgezeichnete Projekt in einem Vortrag vorstellt. Bewerbungen mit einer wissenschaftlichen Arbeit von max. 30 Seiten sind bis zum 31. Mai 2003 an die Geschäftsstelle der AEM zu richten. Als wissenschaftliche Arbeit gilt eine noch nicht publizierte Veröffentlichung oder ein wissenschaftlicher Bericht zu einem durchgeführten Projekt aus dem medizinischen, pflegerischen, philosophischen, juristischen, theologischen oder sozialwissenschaftlichen Bereich zu aktuellen Fragen der Ethik in der Medizin. Weitere Informationen im Internet:

www.aem-online.de

FU-N

FU-Sozialpädagogin untersucht Persönlichkeitsprofile von Frauen, die ihre Partner getötet haben

„Und nachher war ich schon erschrocken“

Wenn Frauen ihre Partner töten, reagiert die Gesellschaft mit Entsetzen. Denn das traditionelle Bild der Frau scheint unvereinbar mit den modernen Gewalttätigen männlichen Geschlechts. In einer neuen Studie, die als Dissertation am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie an der Freien Universität Berlin entstanden ist, kommt Barbara Kiesling zu dem Schluss, dass es weit mehr Fälle gibt als bekannt wurden und dass der Tötung meist ein langer Leidensweg der Frauen vorangegangen ist.

Cäcilia C. ist gerade dabei, sich für die Arbeit fertig zu machen, als ihr Mann sie noch im Bett liegend beschimpft. Cäcilia, die den Familienunterhalt besorgt und sich gleichzeitig um Kinder und Enkel kümmert, fühlt sich von ihrem alkoholkranken Mann, der sie seit Jahren schlägt, bedroht. Sie greift zur Waffe und erschießt ihn. Nach der Tat bedauert Cäcilia C. den Tod ihres Peinigers, der sie jahrelang tyrannisierte.

Warum bleiben Frauen, die ihre Partnerschaft als unerträglichen Leidensweg schildern, bei ihrem Partner?

Dieser Frage geht Dr. Barbara Kiesling in ihrer jüngst erschienenen Studie

Literatur:

Barbara Kiesling, „... einfach weg aus meinem Leben.“ Eine qualitative Studie über Frauen, die ihren Partner getötet haben, Gießen: Psychosozial-Verlag, 2002. 518 Seiten, Preis: 29,90 Euro

„...einfach weg aus meinem Leben“ nach, in der sie den Lebensweg von drei Frauen nachzeichnet, die ihre Männer getötet haben. Die Eheberaterin und Dipl.-Sozialpädagogin kommt dabei zu dem Schluss, dass Tötungsdelikte von Frauen meist Beziehungstaten und das Endglied einer langen Kette sind, in die beide Partner gleichermaßen verstrickt sind. „Die Beziehungstat einer Frau kann in der Regel vor dem Hintergrund einer Misshandlungsbeziehung gesehen werden“, erzählt Barbara Kiesling.

„Ich hätte bis ich sterbe für mein Mann gearbeitet, is' egal, was er gemacht hat“, erzählte Cäcilia C. Diese scheinbar widersinnige Aussage wird nach Meinung Barbara Kieslings nachvollziehbar, wenn davon ausgegangen wird, dass die Frau bei sich und ihrem Partner Hass, Aggression, Wut und Trauer abspaltet.

Der Vergewaltiger kann deshalb gleichzeitig als Aggressor und „lustiger und geselliger Mann“ erlebt werden. Genau so wie die Frau sich meist selbst in einer an sich unvereinbaren Doppelrolle sieht, in der sie die Fliehende, Geschlagene, also das Opfer ist, gleichzeitig aber als selbstständige Frau, Familienernährerin und Täterin fungiert.

Um diese Ambivalenz anschaulich zu machen, unternimmt die Sozialforscherin mit Hilfe von Tiefeninterviews und einer minutiösen Textanalyse den Versuch, sich dem Phänomen so weit wie möglich zu nähern. Kiesling hat sich dabei des Bühnenmodells von Brigitte Boothe (1994) bedient, dass heißt, sie

hat die in den Ausführungen der Interviewpartnerinnen auftretenden Figuren auf eine imaginäre Bühne gestellt, deren „Kostüme“, Rollenzuweisungen und Interaktionen beobachtet.

Hohe Dunkelziffer

Bislang liegen keine verlässlichen Zahlen vor, wie viele Frauen in der Bundesrepublik Deutschland jährlich ihre Partner töten. Dabei muss von einer hohen Dunkelzifferzahl ausgegangen werden. Tötungsversuche von Frauen verlaufen viel seltener tödlich als Tötungsversuche von Männern, häufig wird von einer Strafanzeige abgesehen. Auch wird bei Frauen oftmals verminderte Schuldfähigkeit angenommen, beziehungsweise Frauen geraten auf Grund ihrer gesellschaftlichen Stellung seltener unter Tatverdacht als Männer.

„Bei Frauen, die ihren Partner töten, handelt es sich in der Regel um misshandelte Frauen, die unter geringem Selbstbewusstsein leiden und ein sehr traditionelles Frauenbild haben“, erzählt Kiesling.

Keine der befragten Frauen habe in ihrer Partnerbeziehung von Wertschätzung, Vertrauen oder emotionaler Verbundenheit gesprochen. Meist setzten die Frauen Sexualität mit Liebe gleich. Die Wurzeln für diese Entwicklung liegen häufig in einem dysfunktionalen Elternhaus, was von den meisten Frauen jedoch geleugnet wird. Konflikte können deshalb in der Regel nicht offen und verbal ausgetragen werden. Viele

Frauen erleben sich gegenüber ihrem Mann deshalb in der Opferrolle und neigen eher zu selbstzerstörerischem Handeln.

Durch die gelungene Abspaltung erleben Frauen, die ihre Männer getötet haben, sich in der Regel nicht als Täterinnen. Auch Cäcilia C. will von der Tatusführung nichts mitbekommen haben und erklärt: „Und nachher war ich schon erschrocken“ und habe ein Jahr unter Medikamenten gelebt.

Die perfekte Symbiose als Paar, die es erlaubt, jeden Partner seine Rolle spielen zu lassen, macht es den Frauen schwer, sich zu trennen beziehungsweise sich scheiden zu lassen.

„Sobald sich die Frauen ernsthaft von ihrem Misshandlern trennen wollen, geraten sie unversehens in das heitere Bühnenstück ihres Lebens und dann entfällt plötzlich jeder Grund, die Trennung zu vollziehen“, resümiert Barbara Kiesling.

Felicitas v. Aretin

Das eindringlichste biblische Motiv der Männer mordenden Frau: Judith enthauptet Holofernes. Skulptur von Donatello in Florenz, erschaffen um 1456/57.



Abb. KfH / Dieckhoff

Ein Forschungsprojekt am Institut für Romanistik wird Victor Klemperers Tagebücher der Forschung zugänglich machen

Klemperer komplett

Die Tagebücher des Dresdner Romanisten Victor Klemperer aus den Jahren 1933-45 fanden bei ihrer ersten Veröffentlichung im Jahre 1995 national wie international große Beachtung. Die Aufzeichnungen gewähren eine Fülle neuer Einblicke in die Zeit des Nationalsozialismus. Aus der Sicht eines Juden, der sich immer vorrangig als Deutscher fühlte, beschreiben die Tagebücher hautnah, wie während der Judenverfolgung das Leben der Betroffenen schrittweise zersetzt wurde. Erst am Ende dieses Leidens stand auch die physische Auslöschung, der Klemperer glücklich entging. Besonders in den USA war die Resonanz immens. Da die vom Aufbau-Verlag herausgegebene Ausgabe der Tagebücher für einen großen Leserkreis bestimmt war, musste viel Material unberücksichtigt

bleiben. Nicht einmal ein Drittel der schwer entzifferbaren handschriftlichen Notizen konnte veröffentlicht werden.

Der Herausgeber der Tagebücher, Walter Nowojski, arbeitet jetzt im Rahmen eines Forschungsprojekts der Freien Universität daran, auch die bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Damit stände erstmals das Gesamtmaterial für Forschungszwecke zur Verfügung. Die Fachwelt wartet gespannt auf das Mammutwerk, das in Form einer DVD auch einen komfortablen Zugriff auf die Fülle von Informationen liefern soll.

Neben der Umschrift von Walter Nowojski werden auch 5.000 Seiten Manuskript Klemperers in gescannter



Victor Klemperer (1881-1960)

Form zur Verfügung stehen. Der wissenschaftliche Apparat wird ungefähr 500 Seiten umfassen.

Walter Nowojski ist bereits seit 25 Jahren mit dem Nachlass Klemperers

beschäftigt. Mehr als 2000 Briefe hat er inzwischen erhalten, die ihm Aufschluss über das Schicksal der in den Tagebüchern geschilderten Leidensgenossen, der Hochschulkollegen von Klemperer, aber auch über den Verbleib der Täter geben. Für die schon erschienenen acht Bände der Autobiographie und der Tagebücher von 1918 bis 1959 hat Nowojski 16.000 Seiten Manuskripte Klemperers durchgesehen. Vieles aus den Studien, Recherchen und eingegangenen Briefen ist bisher unveröffentlicht und wird im wissenschaftlichen Apparat erstmals zugänglich gemacht.

Das Forschungsprojekt fügt sich in den wissenschaftshistorischen Schwerpunkt des Projektleiters, Prof. Dr. Jürgen Trabant, der seit den 80er Jahren mehrere Arbeiten zum Gebiet der Geschichte der Romanistik, insbeson-

dere in der Nazizeit veröffentlicht hat. Für die Realisierung des über drei Jahre laufenden Forschungsvorhabens leistet die Robert-Bosch-Stiftung eine einjährige Anschubfinanzierung.

In den folgenden zwei Jahren wird das Projekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Unterstützt wird das Vorhaben darüber hinaus vom Aufbau-Verlag, der die Lizenzrechte zur Verfügung stellt, sowie von der Sächsischen Landesbibliothek, in deren Besitz sich der Nachlass Victor Klemperers befindet. Ende 2004 soll das Projekt abgeschlossen sein.

Nidas Dewitz

Anzeige

FU-nahes Gästezimmer, hell, ruhig, € 30,-/Tag - 822 58 77/83 85 60 93

Das Botanische Museum der Freien Universität zeigt eine Ausstellung zum Thema Blütenbiologie

Sex im Pflanzenreich – Lust und Frust

Sex ist die schönste Sache der Welt. Dies gilt für uns alle – für Studenten und Studentinnen ebenso wie für Professoren und Professorinnen – und natürlich wissen wir heute auch bis in kleinste Details, wie menschliche Sexualität funktioniert. Während unsere Vorfahren sicher bereits vor vielen Jahrtausenden Geschlechtsverkehr bei Tieren beobachtet und Ähnlichkeiten mit ihrem eigenen Verhalten festgestellt haben müssen, ist die Erkenntnis vergleichsweise jung, dass sich auch Pflanzen sexuell fortpflanzen. Ein wesentlicher Schritt zu dieser Erkenntnis geschah in Berlin und das Beweisstück, eine vertrocknete Zwergpalme, befindet sich heute in der Eingangshalle des Botanischen Museums, wo derzeit eine Ausstellung mit dem Titel „Sex im Pflanzenreich – Lust und Frust“ gezeigt wird.

Viele Palmen sind Säugetieren ähnlich: Sie sind getrennt geschlechtlich, d. h. es gibt männliche und weibliche Exemplare. Nur wenn beide zusammen vorkommen und gleichzeitig blühen, kommt es zu Bestäubung, Befruchtung und der Ausbildung von Samen. Im Jahre 1749 gab es im königlichen Botanischen Garten in Berlin jedoch nur ein „wirkliches Weiblein, welches niemals Früchte gebracht“. Johann Gottlieb Gleditsch, der damalige Präfekt, ließ Pollen einer männlichen Zwergpalme mit der Postkutsche aus Leipzig bringen und erzielte damit eine künstliche Befruchtung. Mit diesem so genannten Experimentum Berlinense ging er in die Geschichte der Biologie ein, denn die zentrale Rolle des Pollens war erstmals aufgeklärt worden. Als die Zwergpalme



Vögel sind neben den Insekten die häufigsten Fremdbestäuber.

dann 181 Jahre später starb, kam sie zu Recht ins Botanische Museum.

Auch der Begründer der modernen Blütenbiologie lebte in Berlin – Christian Konrad Sprengel, Rektor der Hohen Schule in Spandau, an den ein Denkmal im Botanischen Garten Berlin-Dahlem erinnert. Er untersuchte als Erster die vielfältigen Beziehungen zwischen Blüten und ihren Besuchern und stellte fast immer ein Geben und Nehmen fest, d. h. die Pflanze bietet ihren Besuchern eine Leistung an, etwa Nektar zum Trinken, und erhält im Gegenzug eine Leistung, in der Regel den gezielten Transport ihres

Pollens zu einer zweiten Pflanze. Dadurch werden Fremdbefruchtung und effektive Vermischung des Genmaterials erzielt. Besucher sind dabei meist Insekten, Vögel, Fledermäuse, seltener Beuteltiere oder Mäuse.

Generalisten und Spezialisten

Hunger, Durst, Schlaf, Duft, Sex bestimmen das Leben, nicht nur das des Menschen, sondern auch das der Blütenbesucher, und es versteht sich von selbst, dass gerade Anlockung durch Sex die Forschung besonders interessiert hat. Wie überall gibt es auch hier Generalisten und

Spezialisten. Die braun gelb gefleckten Blüten der malesischen Gattung *Rafflesia* strömen einen intensiven Aasgeruch aus, der Massen von verschiedenen Aasfliegen-Arten anlockt, die in der Folge den Pollen auf andere Blüten transportieren. Aber auch Aasfliegen sind nicht altruistisch: Von einem Besuch einer stinkenden *Rafflesia*-Blüte haben sie einen wesentlichen Vorteil – sie finden Partner zur Kopulation.

Die Spezialisten sind da schon raffinierter – einige Orchideen locken nur Männchen oder Weibchen einer bestimmten Hautflügler-Art an und spiegeln ihnen jeweils ein Weibchen oder Männchen vor – optisch, durch Geruchsstoffe und über den Tastsinn. Daraufhin versuchen Männchen bzw. Weibchen mit der Blüte zu kopulieren, was natürlich frustriert abgebrochen wird. Mit Pollenpaketen beladen wird an einer anderen Pflanze ein zweiter Kopulationsversuch unternommen, der zum erwünschten Pollentransfer und zu einer neuerlichen Frustration für das Tier führt.

Drei-Phasen-Verführung

Auf die Ophrys-Arten, die von Grabwespen-Männchen besucht werden, wirken die einzelnen Signalgruppen teils mit, teils nacheinander. Phase A: Fernanlockung. Bei vielen Bestäubern schlüpfen die Männchen früher als die Weibchen und oft noch dazu in größerer Zahl. Zunächst bleiben ihnen nur die Blüten zur Befriedigung ihrer Gelüste. Ein solches Männchen gerät in den vom Wind herangezogenen Duftstrom einer Blüte. Das Männchen biegt von seiner ursprünglichen Flugbahn ab und fliegt ziemlich geradlinig gegen den Wind auf die Duftquelle zu. Phase B: Nahorientierung. Das Männchen ist nun der Blüte so nahe gekommen, dass es sie sieht. Nun wirken auch optische Signale. Das Männchen umkreist die Blüte zunächst mehrmals und stürzt sich schließlich auf sie. Phase C: Landung, Pseudokopulation und Abflug. Das Männchen landet auf der Blüte, probiert die beste Körperstellung und versucht die Kopulation. Nach verge-

blichen Begattungsversuchen – lange genug, um die Pollenpakete aufgeklebt zu bekommen – sagen innere Signale dem Männchen, dass es sich um vergebliche Liebesmüh handelt. Frustriert stellt es die Kopulationsversuche ein, fliegt mit den Pollenpaketen davon – und erliegt den Reizen einer neuen Blüte.

Die westaustralische Orchidee *Drakea glyptodon* ahmt so genau das flügellose Weibchen von *Zapilothynus trilobatus* nach. Auch hier versucht das Männchen, die Blüte zwischen die Beine zu nehmen und damit zu kopulieren. Während es hier zu keinem Austritt von Samenflüssigkeit aus dem Penis kommt, ist die im Südosten Australiens vorkommende Orchidee *Cryptostylis leptochila* erfolgreicher: Sie ahmt dermaßen perfekt das Abdomen



Die Orchidee *Drakea glyptodon* ahmt das Weibchen des Insekts *Zapilothynus trilobatus* täuschend ähnlich nach.

der Weibchen von *Lissopimpla*-Arten nach, dass es zur Ejakulation kommt. Warum diese raffinierte, allerdings in Frust endende Verführung von Insekten nur bei Orchideen zu beobachten ist, bleibt unbekannt.

Prof. Hans-Walter Lack
Der Autor ist Direktor an der
Zentralrichtung Botanischer Garten und
Botanisches Museum Berlin-Dahlem der
Freien Universität Berlin.



Rafflesia tuan-mudae: Aasfliegen werden von der übel riechenden Blüte der Pflanze magisch angezogen.

Ausstellung von Gundula Voss in der UB

Farben – Formen – Fantasien

In der Universitätsbibliothek sind zur Zeit Arbeiten der Malerin Gundula Voss mit dem Titel: „Farben – Formen – Fantasien: Kompositionen in Öl und Acryl“ zu besichtigen. Die Ausstellung ist noch bis zum 28. Februar zu sehen. Gundula Voss arbeitet „im Brotberuf“ als Diplombibliothekarin in der Juristischen Bibliothek, widmet sich jedoch seit vielen Jahren in ihrer Freizeit der Malerei. Während ihrer jahrelangen Mitgliedschaft in der „Aktionsgemein-



schaft Berliner Amateurmaler“ beteiligte sie sich an vielen Gemeinschafts- und Verkaufsausstellungen. Auch auf der Freien Berliner Kunstausstellung stellte sie aus. Später verließ sie die Aktionsgemeinschaft, die der Naiven Malerei bzw.

dem Darstellen von Berliner Stadtansichten breiten Raum gewährt, während Gundula Voss, wie es auch im Titel ihrer Ausstellung anklingt, in ihrem bildnerischen Werk der Fantasie freien Lauf lassen will.

Impressum

Herausgeber: Das Präsidium der Freien Universität Berlin ISSN 0944-0585	Fax: 030/838-73 187 und 030/8326561 ✉ nef@zedat.fu-berlin.de Online-Ausgabe: http://www.fu-berlin.de/fun
Redaktion: Uwe Nef (verantwortlich) Dr. Felicitas von Aretin Hedwig Görden Niclas Dewitz Stefan Brunner Arnulf Wieschalla	Formatanzeigen: unicom MediaService Hentigstraße 14a 10318 Berlin Tel.: 65 94 - 16 96, Fax: 65 26 - 42 78, www.hochschulmedia.de Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 27 v. 1.12.02 Redaktionsschluss der Ausgabe 3-4/2003: 25. März 2003 Erscheinungstermin: 16. April 2003
Layout und Gestaltung: UNICOM Werbeagentur GmbH www.unicomcommunication.de	Druck: H. Heenemann GmbH & Co. Die FU-Nachrichten werden auf Recyclingpapier gedruckt.
Anschrift der Redaktion: Kaiserswerther Straße 16-18 14195 Berlin Tel.: 030/838-73 180, 73181	